

Katharina Wenger

100 Jahre Club Felix

Club Felix

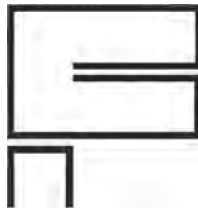


CLUB FELIX

Club Felix

TELEPHON: 27.622
POSTCHECK-KONTO VIII 6818

POSTCHECK-KONTO VIII 6818



*Abbildungen Titel: Logo des Club Felix v.o. um 1920;
um 1921; um 1933; um 1949 und heute*

(Archiv Clubpräsident sowie Archiv der Schweizer Provinz der Jesuiten, Zürich)

Katharina Wenger

100 Jahre Club Felix

Basel/Zürich 2019

Inhalt

05 Die Gründung des Club Felix

- 05 Im Februar 1919
- 08 Die Form des Clubs
- 10 Präsident und Vorsteherschaft
- 11 Zwinglistadt Zürich
- 12 Katholische Migration nach Zürich
- 14 Zusammenstoss zweier Kulturen
- 16 Städtebau und Kirchenbau
- 17 Die katholische Diaspora und die Gründung des Club Felix
- 23 Der Geist des Club Felix

27 Die Konsolidierung des Club Felix

- 27 Der Rahmen des Clublebens
- 28 Zwischen Vortrag und Spielabend
- 32 Die eigenen Clubräume
- 35 Der Club Felix während dem Zweiten Weltkrieg
- 37 Die selbstbewusste Zürcher Diaspora der Nachkriegszeit
- 39 Die Blütezeit des Club Felix

45 Der Club Felix im neuen gesellschaftlichen Umfeld

- 45 Die einsetzende Säkularisierung der 1960er Jahre
- 49 Katholische und nichtkatholische Herren:
Die Statutenrevisionen als Reaktion auf eine neue Zeit
- 53 Von Damen und Herren: Die Mitgliedschaft von Frauen
- 57 Clubreisen: Es wird nun geduzt!

59 Ausblick

65 Bibliographie

- 65 Quellen
- 69 Literatur

Die Gründung des Club Felix

Im Februar 1919

Der Club Felix wurde am 14. Februar im Jahr 1919 in Zürich gegründet.¹ Auf Einladung eines fünfzehnköpfigen Initiativkomitees hatten sich 42 Herren zu einer konstituierenden Generalversammlung im Zunfthaus zur Waag am Münsterhof versammelt.² Auf der Mitgliederliste des Abends fanden sich viele Mediziner und Juristen, doch auch Ingenieure und Kaufleute hatten sich mit Namen, Beruf und Anschrift eingetragen. Gemeinsam war den Herren eine akademische Bildung, zudem waren alle in der Stadt Zürich wohnhaft.³ Eine weitere, wesentliche Gemeinsamkeit dieser Personen, die sich vor diesem Abend zum Teil noch gar nicht gekannt hatten, stand im Zentrum der Clubgründung: Sie alle waren katholisch.

Als Tagespräsident der ersten Generalversammlung fungierte ein Mitinitiant des Clubs, *Dr. iur. Ludwig Schneller (1879-1936)*. Bereits im Jahr 1904 hatte er die akademische Vereinigung Renaissance initiiert und war auch Mitbegründer der *Christlichsozialen Partei* des Kantons Zürich.⁴ Seit 1917 sass er zusammen mit *Georg Baumberger (1855-1931)* und sechs weiteren Parteimitgliedern im Zürcher Kantonsrat, die ersten Katholiken seit der Reformation überhaupt.⁵

Nun sollte eine weitere katholische Organisation ins Leben gerufen werden, nämlich eine Vereinigung für gebildete Katholiken, und dies in Form eines Clubs.

-
- ¹ Vgl. Korrespondenz Club Felix 10.2.1919 und 27.2.1919 sowie Club Felix, Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1944, Titelblatt.
 - ² Vgl. Korrespondenz 10.2.1919.
 - ³ Vgl. Mitgliederliste der konstituierenden Generalversammlung; seit 1893 erste Stadterweiterung um zwölf neue Stadtquartiere, anstehend zweite Stadterweiterung 1934, vgl. Stadt Zürich: «125 Jahre Grossstadt Zürich», online.
 - ⁴ Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz: «Schneller, Ludwig», online.
 - ⁵ Vgl. Teobaldi 1978, S. 140.

Die Gründung eines solchen Clubs lag in der Luft.⁶ Der katastrophale Krieg, der die letzten vier Jahre gewütet und Europa und die Welt verwüstet hatte, war endlich zu Ende gegangen. Auch in der Schweiz konnte man aufatmen, froh darüber, dass das eigene Land nicht ebenfalls zum Kriegsschauplatz geworden war. Es war nun wieder möglich, in die Zukunft zu blicken, Pläne zu schmieden und Ideen umzusetzen. Gleichzeitig hatte sich auch die Situation der Zürcher Katholiken verändert. Eine neue, selbstbewusste Schicht gebildeter Katholiken hatte sich in Zürich etabliert. Teils waren diese Personen in einer hier ansässigen katholischen Familie herangewachsen, mehrheitlich jedoch durch Migration aus einem katholischen Kanton oder dem nahen katholischen Ausland in die Limmatstadt gekommen.⁷

Der Schock über die Spaltung der katholischen Gemeinde Zürichs und den Verlust der Augustinerkirche im Anschluss an das erste Vatikanische Konzil von 1870 war inzwischen überwunden und gehörte der Vergangenheit an.⁸ Mit dem Anwachsen Zürichs durch die Eingemeindungen der 1890er Jahre hatte die katholische Einwohnerschaft deutlich zugenommen. Dabei waren es nicht mehr nur Dienstleute, Arbeiter und Handwerker, sondern auch Angehörige der freien Berufe, besonders Ärzte und Anwälte, die es in die wachsende Wirtschaftsmetropole zog. Die katholische Studentenschaft war stark angewachsen und der Kreis akademisch gebildeter Katholiken vergrösserte sich rasant.⁹

Ein auffälliges äusseres Zeichen für diese veränderte Lage der Zürcher Katholiken war auch die Rückkehr der Jesuiten nach Zürich im Jahr zuvor. Der Aufbau einer katholischen Hochschuleseelsorge war in vollem Gange, am Hirschengraben wurde das Akademikerhaus (aki) gegründet. Die beiden Patres *Prof. Dr. theol. Paul de Chastonay SJ (1870-1945)* und der etwas jüngere *Dr. theol. Rudolf W. von Moos SJ (1884-1957)* waren denn auch eng mit der Gründung des Club Felix verbunden und im Ini-

⁶ Vgl. Korrespondenz 10.2.1919.

⁷ Vgl. Altermatt 1986, S. 191.

⁸ Vgl. Wymann 1907, S. 180-181.

⁹ Vgl. Altermatt 1986, S. 191.

tiativkomitee vertreten.¹⁰ Weitere Zürcher Persönlichkeiten bemühten sich um die Gründung des Clubs. *Dr. med. Conrad Bürgis (1874-1945)* Vorschlag einer Namensgebung für den Club, «Neues Leben», konnte sich allerdings nicht durchsetzen.¹¹ Als erster Clubpräsident prägte der erste christlichsoziale Kantonsratspräsident (1939) und Nationalrat den Club Felix dennoch nachhaltig.¹² In der ersten Leitung finden wir die Namen aus dem Initiativkomitee wieder. So wurden die Herren *A. Burki, H. H. Hieronymi, J. Stockmann, Dr. iur. R. Fleiner, Dr. iur. J. Poltera* und *Dr. iur. V. von Castelberg* an der konstituierenden Generalversammlung in die Vorsteherschaft gewählt. Weitere Initianten waren die Herren *can. iur. C. Eisele, Dr. med. F. Gyr, Dr. iur. J. Kaufmann, Dr. hon. c. P. Morin* und *C. Zürcher*.¹³



Limmatquai 1899 (Baugeschichtliches Archiv Zürich)

¹⁰ Vgl. Korrespondenz 10.2.1919.

¹¹ Vgl. Protokoll der konstituierenden Generalversammlung, 14.2.1919.

¹² Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz: «Bürgi, Konrad», online.

¹³ Vgl. Korrespondenz 10.2.1919.

Die Form des Clubs

Der Club Felix war von Anfang an als loser Club organisiert, ohne einengende Verpflichtungen für seine Mitglieder.¹⁴ Es gab einen zu entrichtenden Mitgliederbeitrag, alle anderen Aktivitäten waren jedem einzelnen Clubmitglied selbst überlassen. Bis heute gibt es keine Verpflichtung, an den Veranstaltungen teilzunehmen oder sich gar in der Vorsteherschaft zu engagieren. Wie häufig bei solch gesellschaftlichen Organisationen gab es auch im Club Felix immer sehr aktive Mitglieder, die sich um die Anlässe und Treffen bemühten und auch regelmässig an den Clubabenden anzutreffen waren. Gleichzeitig gab und gibt es natürlich auch Personen, welche die Veranstaltungen nur selten besuchen und nur wenig Bekanntschaften im Club pflegen. Diese Haltung des Clubs ist durch alle Jahrzehnte der Clubgeschichte hindurch zu beobachten. Die Beteiligung am Clubleben hängt jeweils vom Interesse und den Möglichkeiten der einzelnen Clubmitglieder ab, genauso wie auch von der Art der Veranstaltung.

Die Mitgliederzahl des Clubs war lange Zeit etwa gleichbleibend. Ab 1920 bis zum Zweiten Weltkrieg zählte der Club rund 100 Mitglieder, später um die 200.¹⁵ An den Veranstaltungen nahm aber meist nur eine Minderheit teil. Selbst an den halbjährlichen Generalversammlungen waren meist nur zwischen 25 und 65 Personen anwesend.¹⁶ Beliebter und auch besser besucht waren hingegen die Bälle.¹⁷ Diese Abwesenheit zeigt, was auch in Gesprächen mit aktiven Clubmitgliedern noch heute durchscheint: Viele katholische Zürcher konnten sich von Anfang an mit dem Clubzweck identifizieren. Aus diesem Grund wollten sie den Club finanziell unterstützen, auch dann, wenn die Partizipation am Clubleben selbst sich auf einige wenige Anlässe pro Jahr beschränkte. Natürlich spielten auch immer wieder äussere, historische Gegebenhei-

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. Protokolle der Generalversammlungen (GV) 1923-1964.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017.

ten eine Rolle beim Engagement im Club. Gerade die Kriegsjahre von 1939 bis 1945 waren geprägt von der Abwesenheit der Clubmitglieder, da sich viele der Herren im Aktivdienst befanden.¹⁸

Der Club Felix sollte der Form nach ein Club nach englischem Vorbild werden.¹⁹ Dazu gehörten eigene Clubräume, wo sich die Mitglieder ungestört treffen und mit Gleichgesinnten Kontakte knüpfen konnten. Der Gründungsgedanke war so vielschichtig wie die Mitglieder unterschiedlich. Wichtig war der Austausch über aktuelle Themen, waren sie politischer, kultureller oder religiöser Natur. Natürlich spielte die Pflege von Freundschaften und die Unterhaltung eine ebenso grosse Rolle.²⁰ Doch bei allen Mitgliedern ging es darum, gleichgesinnte Katholiken zu treffen.

Und auch wenn sich Form und Häufigkeit der Treffen seit der Gründung im Jahr 1919 gewandelt haben, es schon längst keine eigenen Clubräume und allwöchentliche Treffen mehr gibt, so ist die grundsätzliche Idee einer eher losen Vereinigung bis heute deutlich spürbar. Es wird immer noch viel Wert auf die freie Entscheidung zur Teilnahme am Clubleben gelegt. Niemand soll sich gezwungen fühlen, die Veranstaltungen zu besuchen. Der freundschaftliche Austausch miteinander, das Interesse an Diskussions- und Vortragsthemen und die Freude an einem schönen Treffen stehen gleichberechtigt nebeneinander und bilden den Rahmen des Clublebens.

Vielleicht liegt gerade hier ein Geheimnis der alles in allem doch erstaunlichen 100-jährigen Existenz des Club Felix. Womöglich ist es genau diese Mischung von Verbindlichkeit und Verlässlichkeit einerseits, Lockerheit und Flexibilität andererseits, welche die Mitglieder des Clubs so schätzen und weshalb sie ihm teils über Jahrzehnte hinweg treu verbunden bleiben.

¹⁸ Vgl. Protokoll GV 9.5.1940.

¹⁹ Vgl. Protokoll GV 18.3.1948 sowie Gespräch mit Weihbischof em. Peter Henrici 2017.

²⁰ Vgl. Korrespondenzen diverse sowie Festschriften zu den Jubiläen.

Präsident und Vorsteberschaft

Seit der Gründung im Jahr 1919 spielt der Clubpräsident eine besonders herausragende Rolle im Club Felix. Zusammen mit der Vorsteberschaft wird er jeweils von der Herbst-Generalversammlung gewählt. Während seiner Amtszeit vertritt der Präsident den Club. Er organisiert die Veranstaltungen, führt die Geschäfte und leitet die Generalversammlung. Damit hat der Präsident grossen Einfluss auf die Ausrichtung und die Schwerpunkte des Club Felix und sorgt zusammen mit der Vorsteberschaft dafür, dass das Clubleben als solches überhaupt funktioniert. Allerdings bedeutet dies für den Präsidenten und die Vorsteberschaft nicht primär Macht, sondern vor allem viel Arbeit. So überrascht es kaum, dass von 1919 bis ins Jahr 1987 das Amt des Präsidiums jeweils nach 3-5 Jahren gerne wieder abgegeben wurde.

Erst mit *Prof. Dr. med. Hansjörg Kistler (1931–2007)* änderte sich dies ab 1987, was auf eine veränderte Clubstruktur schliessen lässt. Er war bis ins Jahr 2001 im Amt, insgesamt 14 Jahre. Sein Nachfolger, *Dr. med. Klaus Rüdy*, steht nun seit 17 Jahren dem Club Felix vor, da es aufgrund der heutigen Zusammensetzung und dem veränderten Clubumfeld schwierig ist, eine Nachfolge zu finden.

Die übrige Vorsteberschaft setzt sich derzeit zusammen aus der Vizepräsidentin *Dr. med. Susanna Weber*, dem Schriftführer *Dieter Nigg*, dem Quästor *Dipl. Ing. ETH Jan Radlinsky*, dem Reiseminister *lic. theol. Thomas Kleinhenz* sowie der Beisitzerin *Theresa Brüllmann*. Die strukturelle Zusammensetzung der Vorsteberschaft hat sich in den 100 Jahren Clubexistenz kaum verändert, ausser dass das Amt eines Sachverwalters 1973 durch einen Beisitzer ersetzt wurde.²¹

²¹ Vgl. Statuten des Club Felix von 1919 sowie vom 18. November 1993 sowie vom 24. Mai 1973.

Zwinglistadt Zürich

Zürich ist wohl auch heute noch, Anfang des 21. Jahrhunderts, in vielen Bereichen als Zwinglistadt erkennbar. Trotz Säkularisierung und tiefgreifenden gesellschaftlichen Änderungen gibt es viele Aspekte im Selbstverständnis Zürichs, die durchaus auf die jahrhundertealte Prägung evangelisch-reformierter Lebensweise zurückgeführt werden können. So kann man beispielsweise den Fokus auf die wirtschaftliche Bedeutung oder auch die eher zugeknöpft-distanzierte Mentalität seiner Einwohnerinnen und Einwohner durchaus in diesem Zusammenhang sehen.

Seit dem Jahr 2000 ist in der Glaubenszugehörigkeit der Einwohnerschaft Zürichs eine Wende zu verzeichnen. Erstmals seit der Reformation leben heute mehr Katholiken als Evangelisch-Reformierte in der Stadt.²² Diese Entwicklung ist in erster Linie als Folge der zunehmenden Kirchenaustritte, besonders aus der reformierten Kirche, zu verstehen und dem damit verbundenen Anwachsen der konfessionslosen Bevölkerung. Doch die katholische Wohnbevölkerung vergrössert sich ebenfalls weiterhin. Wie bereits vor hundert Jahren ist es die Immigration von Katholiken aus dem Ausland, die den katholischen Kirchgemeinden Zürichs Zulauf beschert.²³ So zeigt im Jahr 2014 die statistische Erhebung der Stadt Zürich einen Bevölkerungsanteil von 22,4 % evangelisch-reformierten, 28,7 % römisch-katholischen und ganze 32,2 % ohne Konfession. Der Rest setzt sich aus Angehörigen von 1,1 % jüdischen, 6,1 % islamischen und 9,5 %²⁴ anderen Glaubens- und Religionsgemeinschaften zusammen.²⁵

Im Jahr 1919 bot sich eine gänzlich andere Lage dar. Die Volkszählung von 1920 ergab einen Anteil an der städtischen Wohnbevölkerung von 64,9 % Reformierten und 29 % Katholiken (inkl. Christkatholiken). 3,2 % waren Angehörige der jüdischen Glaubensgemeinschaft. In Zürich

²² Vgl. Stadt Zürich, Präsidialdepartement: Bevölkerung nach Religion seit 1910, online.

²³ Vgl. Albisser, Judith: Die Religionslandschaft der Schweiz ist bunt! Blogeintrag 2016.

²⁴ 0.8 % ohne Angaben, 6.5 % andere christliche Glaubensgemeinschaften, 2.2 % andere Religionszugehörigkeit.

²⁵ Vgl. Stadt Zürich, Präsidialdepartement: «Bevölkerung nach Religion seit 1910», online.

lebten zwar seit den 1890er Jahren die schweizweit meisten Katholiken.²⁶ Zürich hatte in absoluten Zahlen tatsächlich mehr katholische Einwohner als traditionell katholische Städte wie etwa Luzern oder Freiburg.²⁷ Die katholische Bevölkerung bildete aber gegenüber den Evangelisch-Reformierten eine klare Minderheit. Dies zeigte sich nicht nur in absoluten Zahlen, wo im Jahr 1900 rund 42'000 Katholiken 168'000 Reformierten gegenüberstanden,²⁸ sondern es zeigte sich auch im Alltag, in den Umgangsformen, der Kultur und Mentalität der Stadtbewohner. Der Wirkungsort Huldrych Zwingli war eine durch und durch reformierte Stadt. Und die katholische Einwohnerschaft Zürichs verstand sich als vielfach diskriminierte und ausgegrenzte Diaspora.²⁹

Katholische Migration nach Zürich

Von der Reformation bis zu den Umwälzungen der Französischen Revolution und dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft im Jahr 1798 lebten nur vereinzelt, meist ausländische, Katholiken in Zürich. Für den Besuch der Messe musste der eidgenössische Ort verlassen werden. Ab 1636 diente das Frauenkloster Fahr als Pfarrkirche, das damals zur katholischen Landvogtei Baden gehörte. In nur zwei Fusstunden konnten die rund 8 km Wegstrecke von Zürich aus zurückgelegt werden, in den Augen des Kleinen Rates eine ideale Lösung. Selbst in Privathäusern waren katholische Messen streng verboten.³⁰

Das 19. Jahrhundert brachte in vielen Bereichen drastische Veränderungen mit sich. Davon blieb auch die Limmatstadt nicht ausgenommen. Mit der Zäsur der Helvetik 1798 und der einsetzenden Liberalisierung

²⁶ Vgl. Denkmalpflege der Stadt Zürich: Die katholischen Kirchen der Stadt Zürich, Bestandesverzeichnis, Zürich 2014, S. 72.

²⁷ Vgl. Altermatt 1986, S. 186.

²⁸ Vgl. Pescatore 1997, S. 7, sowie Stadt Zürich, Präsidialdepartement: «Wohnbevölkerung der Agglomeration Zürich», online.

²⁹ Vgl. Altermatt 1986, S. 186.

³⁰ Vgl. Teobaldi 1978, S. 70.

der Eidgenossenschaft wurden katholische Gottesdienste auf Stadtboden toleriert. Im Zuge mehrerer eidgenössischer Tagsatzungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde den Delegierten der katholischen Orte jeweils erlaubt, die Messe in der Fraumünsterkirche zu feiern.³¹

Durch die Bundesstaatsgründung von 1848 und die damit verbundene Liberalisierung vieler Bereiche erfuhr auch die Industrialisierung der Schweiz einen massiven Aufschwung. Zürich vergrösserte sich rasant. Arbeiter und Arbeiterinnen, Handwerker, Dienstleute strömten in die Stadt auf der Suche nach Arbeit. Viele dieser Arbeitsmigranten stammten aus den Innerschweizer Kantonen, aus Oberitalien oder Österreich. Das heisst, sie waren katholisch.³²

Das Recht, eine Messe auch auf Stadtboden besuchen zu können, wurde nun auf die in Zürich ansässigen Katholiken ausgedehnt. Fortan konnte zumindest der Sonntagsgottesdienst in der Stadt gefeiert werden. Zunächst in der St. Anna-Kapelle³³, aufgrund von Platznot zeitweise in der Fraumünsterkirche, fand die katholische Gemeinde ab 1842 ein erstes Zuhause in der von der Stadt gemieteten Augustinerkirche.³⁴

Die Mehrzahl der katholischen Einwanderer siedelte sich in Aussersihl an, das sich vom beschaulichen Dorf zum dicht besiedelten Neubaugebiet entwickeln konnte. Diese Neuankömmlinge unterschieden sich jedoch nicht nur durch die Konfessionszugehörigkeit von den ansässigen Zürchern. Auch die soziale Schichtung spielte eine Rolle. In Aussersihl siedelten sich vor allem einkommenschwache Leute an, die oft aus einfachen, bäuerlichen Verhältnissen kamen. Es waren in der Mehrheit Wirtschaftsmigranten, die sich in den Fabriken und den reichen Haushalten Zürichs eine existenzsichernde Zukunft erhofften.³⁵

³¹ In den Jahren 1807, 1821, 1827 und 1833, vgl. Teobaldi 1978, S. 71.

³² Vgl. Altermatt 1986, S. 188-189.

³³ Die ursprüngliche St. Anna-Kapelle wurde im Jahr 1912 abgetragen, heute steht das Kaufhaus St. Annahof an ihrer Stelle, vgl. www.alt-zueri.ch: «Die St. Annagasse», online.

³⁴ Vgl. Teobaldi 1978, S. 71.

³⁵ Vgl. Altermatt 1986, S.188.

Zusammenstoss zweier Kulturen

Die katholischen Einwanderer und Einwanderinnen brachten selbstverständlich nicht nur ihre Arbeitskraft nach Zürich, sondern auch ihre eigene Kultur. Sie hatten eigene Bräuche und Sitten, benutzten befremdliche Dialekte und Sprachen. Viele dieser Elemente des Lebens waren konfessionell bedingt – waren es Festtage zur Heiligenverehrung oder gar öffentlich sichtbare Prozessionen – vieles widersprach den Gewohnheiten und Ansichten der reformierten Zürcherinnen und Zürcher.³⁶

Um die Tragweite dieses Konflikts aus unserer Gegenwart des 21. Jahrhunderts heraus zu begreifen, sind verschiedene Aspekte zu bedenken. Sicher ist es hilfreich, sich bewusst zu machen, welche wichtige Rolle der Glaube im Leben einer Mehrheit auch der Zürcher Bevölkerung spielte, egal ob katholisch oder reformiert. Selbstverständlich bot der Glaube Antworten auf die Grundfragen des Lebens. Darauf beruhen ein komplexes Wertesystem, moralische Vorstellungen sowie das Verständnis von Recht und Unrecht. Dies zeigte sich gerade im Zwinglianismus in einer strengen und tugendhaften Lebensführung. Konkret gehörten dazu das tägliche Gebet, der Predigtbesuch, ein sittliches, anständiges Verhalten und allgemein die Berücksichtigung von religiös konnotierten Regeln und Geboten zum Leben. Im Begehen von religiösen Feiertagen, dem Ausüben von christlichen Bräuchen und Traditionen manifestierte sich diese konfessionell geprägte Kultur, die durchaus auch als Ausdruck des hochkomplexen sozialen Gefüges der Bevölkerung von Stadt und Stand Zürich verstanden werden kann. Dabei war für eine Mehrheit der Einwohner Zürichs die Zugehörigkeit zum zwinglianischen, evangelisch-reformierten Glauben bis Mitte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus ein zentrales, identitätsstiftendes Element.³⁷

³⁶ Vgl. ebd., S. 187.

³⁷ Vgl. bspw. Büsser, Fritz: Heinrich Bullinger (1504-1575): Leben, Werk und Wirkung, Bd.1, Zürich 2004 sowie Dobras, Wolfgang: Ratsregiment, Sittenpolizei und Kirchenzucht in der Reichsstadt Konstanz 1531-1548, Gütersloh 1993.

In Abgrenzung dazu wurde die Masse von Migranten und Migrantinnen wahrgenommen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf der Suche nach Arbeit an die Limmat strömte. Die konfessionelle Andersartigkeit spielte dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Doch ebenso schuf die soziale Schicht dieser Katholiken einen Abstand zur alteingesessenen Bewohnerschaft Zürichs. Die katholische Konfession verhiess in Zürich zu diesem Zeitpunkt mehrheitlich Armut. Der Vorort Aussersihl war bewohnt von wirtschaftlich schwachen und eher ungebildeten Schichten.³⁸ Die katholischen Studenten bildeten – vorerst – eine Ausnahme. Sie organisierten sich seit 1860 in der Zürcher Sektion des Schweizerischen Studentenvereins und ab 1883 in der katholischen Studentenverbindung Turicia, welche von der Universität nun auch offiziell anerkannt wurde.³⁹

Man kann sich lebhaft vorstellen, dass es also nicht nur die konfessionelle Zugehörigkeit zum katholischen Glauben war, worauf die einheimische reformierte Bevölkerung mit typisch zürcherischer Distanz reagierte. Die Vermögensverhältnisse, die soziale Schicht, dass es sich insgesamt um Fremde, um Einwanderer handelte, bildeten zusammen genug Grund für Skepsis und Ablehnung.

Die Abgrenzung war durchaus gegenseitig. Neuankömmlinge und Einheimische lebten gemeinsam in derselben Stadt, profitierten auch voneinander. Natürlich wurden durchaus überkonfessionelle Freundschaften gepflegt, und es kam, verglichen mit der übrigen Schweiz, zu vielen konfessionell gemischten Eheschliessungen. Aus Sicht der katholischen Geistlichkeit bestand für die Zürcher Katholiken sogar ein allzu hoher Druck zur Anpassung, was zu einer Abkehr vom katholischen Glauben und von der katholischen Lebensweise führen konnte.⁴⁰

Die Norm war bis Mitte des 20. Jahrhunderts jedoch in vielen Aspekten des Lebens eine beidseitige Distanziertheit, die bis hin zu offenen Anfeindungen führen konnte. Die einheimischen Refomierten sahen in

³⁸ Vgl. Altermatt 1986, S. 188.

³⁹ Vgl. www.turicia.ch: «Geschichte der AV Turicia», online.

⁴⁰ Vgl. Altermatt 1986, S. 194.

erster Linie die Fremdheit, während die Migranten ein Selbstverständnis als Diaspora aufbauten und pflegten.⁴¹ Gesamthaft ist es aus heutiger Perspektive durchaus möglich, von einem Zusammenstoss zweier unterschiedlicher Kulturen zu sprechen.

Städtebau und Kirchenbau

Im Jahr 1893 wurde aus Zürich vollends eine Grossstadt. Die bisherigen Vororte und Dörfer Aussersihl, Enge mit Leimbach, Fluntern, Hirslanden, Hottingen, Oberstrass, Riesbach, Unterstrass, Wiedikon, Wipkingen und Wollishofen wurden eingemeindet und in die Stadt Zürich integriert.⁴² Gleichzeitig war es dringend notwendig geworden, neue Kirchen für die auf rund 25 % angewachsene katholische Bevölkerung Zürichs zu bauen.⁴³

Nach dem dramatischen christkatholischen Schisma der Zürcher Gemeinde im Jahr 1873 und dem Verlust der Augustinerkirche wurde der Bau der ersten «eigenen» Kirche in Angriff genommen. Die erste Zürcher römisch-katholische Kirche St. Peter und Paul konnte bereits im Jahr 1874 eingeweiht werden, baulich wurde sie mit dem sechzig Meter hohen Fassadeturm allerdings erst im Jahr 1896 abgeschlossen.⁴⁴

Nach der Eingemeindung 1893 wurde die nun stark vergrösserte städtische katholische Einwohnerschaft auf zwei selbständige Kirchgemeinden aufgeteilt, auf Zürich-Aussersihl und Zürich-Hottingen.⁴⁵ Während im ebenfalls angewachsenen und etwas entfernten Vorort Oerlikon die Kirche Herz-Jesu erbaut wurde (1892-93), folgte nun, im Herzen der Stadt, der Bau der Kirche Liebfrauen (1892-94). Dieser Bau unterschied sich massgeblich von der Armeleute-Kirche⁴⁶ St. Peter und

⁴¹ Vgl. ebd., S. 194-195.

⁴² Vgl. Stadt Zürich, Präsidialdepartement: «125 Jahre Grossstadt Zürich», online.

⁴³ Vgl. Altermatt 1986, S. 185-186.

⁴⁴ Vgl. Denkmalpflege der Stadt Zürich 2014, S. 174.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 72.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 174.

Paul, als deren Kontrapunkt sie verstanden werden kann.⁴⁷ Prominent ragt sie über dem Central auf, nicht zufällig ist ihre Ähnlichkeit mit den Basiliken Ravennas. Der Landkauf wurde von den katholischen Kantonen ermöglicht, zu ihrem Bau gratulierte sogar der Stadtrat.⁴⁸ Am Bau dieser Kirche zeigt sich deutlich ein Wandel der katholischen Diaspora Zürichs. In eben diesem geschichtlichen Kontext ist die Gründung des Club Felix zu verstehen.



Postkarte der Liebfrauenkirche um 1915 (Baugeschichtliches Archiv Zürich)

Die katholische Diaspora und die Gründung des Club Felix

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Zürich eine Art Parallelgesellschaft, die immer grösser und stärker, gleichzeitig auch immer heterogener wurde. Die katholischen Einwohnerinnen und Einwohner Zürichs verstanden sich als Diaspora, die sich als anders,

⁴⁷ Vgl. Gespräch mit Weihbischof em. Peter Henrici 2017.

⁴⁸ Vgl. Denkmalpflege der Stadt Zürich 2014, S. 74–76.

unterschieden von der reformierten, einheimischen Kultur verstand und als solche auch wahrgenommen wurde.⁴⁹ Trotz gesellschaftlichen Veränderungen und einem hohen Zuwachs an Katholiken blieb Zürich auch nach der Jahrhundertwende eindeutig eine reformierte Stadt. Die katholischen Einwohner behielten die ihnen eigenen Gewohnheiten, Festtage und Traditionen. Die Pfarrei nahm im Leben ihrer Mitglieder einen bedeutenden Platz ein. Neben der sonntäglichen Messfeier übernahm die Kirche wichtige soziale Funktionen und festigte auf diese Weise ihren Diasporacharakter. Ein wichtiges Kennzeichen dieses Lebens bildete der Aufbau von eigenen katholischen Institutionen und Netzwerken.

Vom Kolpinghaus an der Webergasse für ca. 90 «Gesellen» über das Haus des Arbeitervereins mit Sitzungslokal, Bibliothek und dem Zentralsitz der christlich-sozialen Arbeiterorganisationen der Schweiz bis hin zum Krankenhaus Theodosianum an der Asylstrasse gab es diverse katholische Institutionen, die im sozialen und kulturellen Bereich wirkten. Alleinstehenden weiblichen Dienstboten ohne Stelle bot das Marienheim an der Kleinen Werdstrasse vorübergehend Unterkunft, in der Industria trafen sich Handelsgehilfinnen zu Weiterbildung und dem Cercle français. Selbstverständlich gab es den Mütterverein, die katholische Krankenkasse, diverse Jungfrauen- und Jünglingsvereine, den Vinzenzverein und den Regulaverein. Für katholische Kaufleute wurde die Merkuria gegründet, während sich bis zur Gründung der *Christlichsozialen Partei Zürich (CSP)* im Jahre 1896 der alles überstrahlende Männerverein um die politischen Belange der Katholiken und Katholikinnen kümmerte.⁵⁰

Was ihren Diasporacharakter betrifft, so vermischten sich bei den Zürcher Katholiken tradierte Empfindlichkeiten im Selbstverständnis und tatsächlich erlebte Diskriminierungen im Alltag. Ersteres erhielt in den Erfahrungen der Kirchenspaltung von 1873 speziellen Auftrieb und

⁴⁹ Vgl. Altermatt 1986, S. 187-189. Zur Migration der Schweiz vgl. auch Wecker 2014, S. 472-474.

⁵⁰ Vgl. Wymann 1907, S. 182 – 196; Teobaldi 1978, S. 132-141; Altermatt 1986, S. 200.

schlug sich in Form einer Mythenbildung und dem daraus wachsenden Selbstverständnis als unterdrückte, missverstandene Schicksalsgemeinschaft nieder.⁵¹ Doch gab es in Zürich durchaus auch ganz konkrete Diskriminierungen aufgrund der «falschen» konfessionellen Zugehörigkeit. Deutlich sichtbar wurde dies bei der politischen Repräsentation im Kantonsrat bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Ab 1951 erhielt die CSP über 10 % Wählerstimmen, wonach sie nach eidgenössischem Gewohnheitsrecht Anspruch auf einen kantonalen Regierungsratssitz gehabt hätte.⁵² Dieser wurde ihr jedoch aus antikatholischen Ressentiments bis ins Jahr 1963 verwehrt, demselben Jahr, als die katholische Kirche nach langem Kampf auch öffentlich-rechtlich anerkannt wurde.⁵³ Der erste katholische Regierungsrat stammte denn auch wenig überraschend aus der Mitte des Club Felix. Es handelte sich dabei um *Dr. Urs Bürgi* (1909–1989), Clubpräsident von 1948 bis 1951 und Sohn des Gründungsmitgliedes und ersten Präsidenten *Dr. Conrad Bürgi*. Auf städtischer Ebene sah es glücklicherweise etwas anders aus. So wurde der spätere Nationalrat *Emil Buomberger* (1877–1939) bereits im Jahr 1933 als erster Katholik für die CSP in den Zürcher Stadtrat gewählt. *Anton Higi* (1805–1951), der Architekt des Akademikerhauses sowie Clubpräsident von 1929 bis 1937, beerbte ihn 1938 als Polizeivorsteher. Dieses Amt besetzte er bis 1946.⁵⁴

Neben offensichtlichen Benachteiligungen fanden viele Diskriminierungen eher im zwischenmenschlichen und informellen Bereich statt. Besonders im Falle von gesellschaftlichem und beruflichem Aufstieg gab es Grenzen, die teils bis in die 1960er Jahre nicht überwunden werden konnten. Davon speziell betroffen war zu Beginn des 20. Jahrhunderts der zunächst noch kleine, aber stetig wachsende Kreis akademisch gebildeter Katholiken. Wie alle staatlichen Institutionen waren auch die Gymnasien in Zürich bereits reformiert geprägt, die Lehrerschaft wohl

⁵¹ Vgl. Altermatt 1986, S. 194.

⁵² Vgl. ebd., S. 192.

⁵³ Vgl. Teobaldi 1978, S. 280.

⁵⁴ Vgl. Stadt Zürich, Stadtrat: «ehemalige Stadtratsmitglieder», online.

durchweg evangelisch-reformiert.⁵⁵ Die Söhne aus katholischen Familien verliessen häufig Zürich, um in Einsiedeln oder Disentis die Matura zu machen.⁵⁶ Der gute Ruf von Universität und ETH trug jedoch dazu bei, dass dennoch immer mehr katholische Studenten an die Limmat kamen und sich nach dem Studium auch dauerhaft hier niederliessen. Die Ärzte konnten ihren Beruf relativ frei ausüben, sofern sie nicht an der Universität Karriere machen wollten. Grundsätzlich waren mit wenigen Ausnahmen die Lehrstühle und ordentlichen Professuren Angehörigen der evangelisch-reformierten Kirche vorbehalten.⁵⁷ Für Juristen war es in Zürich deutlich schwieriger als für Mediziner. Sofern sie der katholischen Partei nahe standen, wurde ihnen in Zürich der Zugang zu öffentlichen Ämtern oder die Tätigkeit als Beamte verwehrt.⁵⁸ Doch auch im kaufmännischen Bereich und im Bankwesen war es für Katholiken vielfach nicht möglich, höher als bis ins mittlere Kader aufzusteigen.⁵⁹ Wohl am deutlichsten zutage trat diese meist unausgesprochene Ablehnung gebildeter Katholiken beim generellen Ausschluss von den gesellschaftlich so bedeutsamen Zürcher Zünften.

All diese Benachteiligungen hatten zur Folge, dass den Katholikinnen und Katholiken Zürichs die Mitwirkung in gesamtgesellschaftlichen Fragen, also ausserhalb der kirchennahen, katholischen Diaspora, weitgehend verwehrt war. Dieser Zustand war für die wachsende gebildete katholische Bevölkerung, die sich seit der Stadterweiterung im Jahr 1893 vorwiegend in der rechtsufrigen Kirchgemeinde Hottingen sammelte, nicht mehr annehmbar. Politische Ambitionen, gesellschaftliche Ideen und Engagements konnten aufgrund der «falschen» konfessionellen Zugehörigkeit nur schwer umgesetzt werden und wurden wohl vielfach bereits im Keim erstickt.⁶⁰

⁵⁵ Annahme aufgrund der Daten zu den Volksschullehrern bei Altermatt 1986, S. 193.

⁵⁶ Vgl. Gespräch mit Pater A. Ziegler SJ, 2017.

⁵⁷ Vgl. Gespräch mit Weihbischof em. Peter Henrici 2017.

⁵⁸ Vgl. Altermatt 1986, S. 191.

⁵⁹ Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017.

⁶⁰ Vgl. Altermatt 1986, S. 203.

In der Konsequenz wurden die eigenen katholischen Vereinigungen und Organisationen gestärkt und besonders für akademisch gebildete Personen erweitert. Sehr stark organisiert war der Altherrenverband der Studentenverbindung *Turicia*, in dem damals auch einflussreiche Nichtakademiker willkommen waren.⁶¹ Zudem wurde im Jahr 1904 die Akademiker-Vereinigung *Renaissance* ins Leben gerufen.⁶² Die Gründung der *Christlichsozialen Partei (CSP)* erwies sich als ein wichtiger Schritt, um öffentlich wirksam auf die Lage aufmerksam zu machen. Zudem gelang es, mit den *«Neuen Zürcher Nachrichten»* ein Sprachrohr der katholischen Zürcher Diaspora zu schaffen. Dies alles reichte jedoch noch nicht, um ein verlässliches Netzwerk für die gebildete, katholische Oberschicht zu bieten.⁶³ So kam es 1919 nach Kriegsende, zeitnah zum Aufbau der katholischen Hochschuleseelsorge und dem katholischen Akademikerhaus, zur Gründung des *Club Felix*.

All diese Ereignisse zeigen, wie sich bis zur Wende ins 20. Jahrhundert der Charakter der katholischen Diaspora Zürichs verändert hatte. Die Katholiken in Zürich waren mittlerweile zu einer ernstzunehmenden Anzahl von Einwohnerinnen und Einwohnern angewachsen. Die ursprüngliche Armeleute-Diaspora war heterogener geworden, und nicht wenige Katholiken hatten studiert. Zudem waren die Katholiken nicht mehr fremde Migranten der ersten oder zweiten Einwanderergeneration, sondern es handelte sich um echte Zürcher und Zürcherinnen, die nur diese eine Heimatstadt kannten. Und gerade jene aus wohlhabenden und gebildeten Familien wollten an der Gestaltung Zürichs mitwirken. Sie wollten Karriere machen, wollten gesellschaftlich, kulturell oder politisch etwas bewegen und für kommende Generationen etwas Bleibendes hinterlassen.

Der Bau der Liebfrauenkirche kann als erstes sichtbares Zeichen für das Selbstbewusstsein dieser wachsenden Schicht von Zürcherinnen und

⁶¹ Vgl. ebd., S. 198.

⁶² Vgl. Baumer, Christoph: Die «Renaissance»: Verband Schweizerischer Katholischer Akademiker Gesellschaften 1904–1996, Freiburg 1998.

⁶³ Vgl. bspw. Korrespondenz 27.2.1919.

Zürchern betrachtet werden. Während die Mehrheit der neu zu bauenden katholischen Kirchen im Stadtbild kaum auffielen und sich bescheiden in die Quartiere einfügten, bildete die Liebfrauenkirche eine gewichtige Ausnahme. Im Zentrum der Stadt ragte sie auf, thronte von nun an stolz am Rand des Hochschulquartiers. Durch ein Abkommen zwischen der Stadtregierung und den geldgebenden katholischen Ständen war der zentrale Bauplatz der katholischen Diaspora überlassen worden. Als Gegenleistung gaben dieselben Kantone ihre Zustimmung zum Bau eines Landesmuseums am Standort Zürich. Weder der prominente Bauplatz noch der auffällige Architekturstil geschweige denn die Muttergottes als Kirchenpatronin dürften bei der evangelisch-reformierten Bevölkerung Zürichs besonderen Anklang gefunden haben. Gleichzeitig konnte die Kirche zum weithin sichtbaren Zeichen für die Stärke der katholischen Gemeinde gesehen werden, so wie es ihr Architekt *August Hardegger* (1858–1927) zusammen mit *P. Albert Kuhn OSB* (1839–1929) und dem Kirchenbauverein zgedacht hatten.⁶⁴

⁶⁴ zu Bau und Bedeutung der Kirche Liebfrauen vgl. Pescatore, Flurina / Winzeler, Marius: Die katholische Pfarrkirche Liebfrauen in Zürich, Bern 1997 sowie Gespräch mit Bischof Peter Henrici 2017.



*Blick von der Sternwarte Urania nach Nordosten um 1910
(Baugeschichtliches Archiv Zürich)*

Der Geist des Club Felix

Fragt man heutige aktive Mitglieder des Club Felix nach seinem Zweck, so werden ganz unterschiedliche Dinge genannt. Im Zentrum stehen Freundschaften und Bildung, die Pflege gemeinsamer Interessen in einem Kreis gleichgesinnter Personen. Eine Basis bilden gemeinsame Wertvorstellungen, eher allgemein spirituell als spezifisch religiös, was eine Vielfalt von Meinungen zulässt, auch hinsichtlich des gelebten Glaubens.⁶⁵

Beschäftigt man sich längere Zeit mit dem Club Felix, mit seinen Mitgliedern und mit seiner Geschichte, so fällt auf, dass es eine Art «Clubgeist» gibt, der sich nur schwer in Worte fassen lässt.

Bereits in der allerersten Einladung zur konstituierenden Generalversammlung aus dem Jahr 1919 ist dieser «Clubgeist» erkennbar. Dieser

⁶⁵ Vgl. Gespräche mit Pater A. Ziegler SJ, Frau Dr. S. Weber, Herrn T. Kleinhenz 2017 sowie mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

zieht sich durch die 100-jährige Clubgeschichte hindurch, bis hin zu den heute lebenden und aktiven Clubmitgliedern.

Es sind dabei drei auffällige Merkmale miteinander verwoben, die wohl eine Art Kern dieses Geistes bilden, wenn dieser Ausdruck weiterhin bemüht werden soll. Als erstes ist hier die Freundschaft zu nennen. Es ist beeindruckend, wie lange einzelne Mitglieder dem Club schon angehören. Und wie wichtig für sie die regelmässigen Treffen und der Austausch mit anderen Clubmitgliedern sind. Dabei hat sich manch tiefe Freundschaft entwickelt, auch viele sehr wertschätzende Bekanntschaften. In Briefen und Dokumenten sind solche Verbindungen ersichtlich. Man ahnt, dass bereits die Clubgründer einander in gegenseitigem Respekt und Freundschaft sehr zugetan waren.⁶⁶

Das zweite Merkmal, das bereits im ersten Protokoll der konstituierenden Generalversammlung durchscheint, besteht in einer ganz bestimmten Form von Humor.⁶⁷ Es handelt sich um einen trockenen, distanzierten Humor, mit dem man sich selber und die Umstände nicht so ernst nimmt. Handelt es sich womöglich um eine Form von spezifisch katholischem Humor, verbunden mit einer durchaus spürbaren zürcherischen Contenance?

Der Club ist bis heute eine formal eher strenge Angelegenheit, Ursache und Ziele des Clubs sind von ernsthafter Natur. Dennoch blitzt dieser feine Clubhumor immer wieder auf, sei es bei lakonischen Feststellungen über die (kleine) Anzahl der Teilnehmer an Generalversammlungen oder in Kommentaren über gelegentlich verbissene Briefwechsel hinsichtlich der Mitgliedschaft von Damen im Club Felix.

Als dritte Eigenschaft dieses «Clubgeistes» ist sicherlich echtes Interesse zu nennen. Echtes Interesse am Wohlergehen anderer Clubmitglieder und am sozialen Austausch ist spürbar, genauso wie echtes Interesse an den Themen der Vorträge, an Wissen und Bildung und Fragen des Glaubens. Eine wichtige Rolle spielen hierbei Toleranz und Offenheit. So wird beispielsweise «katholisch» von den einzelnen Mitgliedern durch-

⁶⁶ Vgl. bspw. Würdigungen einzelner Clubmitglieder in: Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1944.

⁶⁷ Vgl. Protokoll der konstituierenden Generalversammlung 14.2.1919.

aus unterschiedlich verstanden, entsprechend gehen auch politische und gesellschaftliche Meinungen auseinander.⁶⁸ Der Club hat sich nie als homogene Einheit verstanden, die mit einer Stimme spricht. Umso mehr zeigt sich der gelassene und respektvolle Umgang miteinander, was im Club durchwegs erlebbar ist und womöglich auf dieses Interesse zurückgeht.

Wir können also Freundschaft, Humor und echtes Interesse als Hauptmerkmale im Selbstverständnis des Club Felix benennen, die diesen schwer zu fassenden Geist des Clubs schaffen. Getragen werden diese drei Clubeigenschaften vom gemeinsamen katholischen Glauben, gepaart mit einer bestimmten zürcherischen Mentalität.

Insofern ist es vielleicht angebracht, hier von *Kultur* zu sprechen. Dieser Begriff wurde im Zusammenhang mit den Recherchen zur Clubgeschichte immer wieder genannt und tauchte vielerorts auf. Viele Mitglieder nennen die Pflege der katholischen Kultur den zentralen Beweggrund für die Teilnahme am Clubleben.⁶⁹ Kultur ist wohl das, was der Club darstellt, weshalb er gegründet wurde und was er für die Zukunft womöglich verspricht.

⁶⁸ Vgl. Gespräch mit Frau Dr. S. Weber 2017.

⁶⁹ Vgl. bspw. Gespräche mit Pater A. Ziegler SJ sowie Frau Dr. S. Weber 2017.

Die Konsolidierung des Club Felix

Der Rahmen des Clublebens

Bis heute sind Vorträge und andere regelmässige Veranstaltungen Dreh- und Angelpunkt des Clublebens. Sie geben einen Rhythmus vor und bilden den Rahmen für die Mitglieder, um sich zu treffen.

In der 100-jährigen Geschichte des Club Felix sind immer wieder auffällige Konstanten zu beobachten. So dient der Donnerstag dem Club seit seiner Gründung als Tag der Wahl für feste Clubtreffen. Und wie es die Statuten des Clubs vorsehen, werden bis heute Vorträge abgehalten, zu einem äusserst breiten Themenspektrum.⁷⁰

Neben der eher formellen Veranstaltungsform dieser Vorträge kommen auch gesellschaftliche Anlässe nicht zu kurz. Es überrascht kaum, dass diese Veranstaltungen häufig deutlich besser besucht sind als die formellen.⁷¹ Hinzu kommen Veranstaltungen, die gezielt im Zusammenhang mit der Stärkung des Glaubens stehen.

Gleichzeitig können die Anlässe auch als Gradmesser für die Prosperität des Clubs betrachtet werden. So war in den Anfangsjahren wöchentlich zweimal abends – jeweils dienstags und donnerstags – ein organisiertes Clubtreffen vorgesehen. Ergänzt wurden diese Treffen von grösseren und kleineren Festen, Einkehrtagen und Ausflügen das akademische und kirchliche Jahr hindurch. Daneben sollte das eigene Clublokal allen Mitgliedern zur täglichen Nutzung offenstehen.⁷²

Nach einigen Jahren Clubleben etablierte sich ein gemeinsamer Lunch, ebenfalls mit Vortrag. Dafür war wiederum der Donnerstag gut geeignet, da die vielen Mediziner im Club Donnerstagnachmittags keine Sprechstunde hatten.⁷³ Der wöchentliche Stamm für die pensionierten Club-

⁷⁰ Vgl. Statuten des Club Felix von 1919.

⁷¹ Vgl. Protokoll GV Herbst 1963.

⁷² Vgl. Reglement über die Nutzung der Clubräume, 7.4.1921.

⁷³ Vgl. Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

mitglieder, ebenfalls Mittags, wurde rege besucht und ist auch heute für viele Clubmitglieder nicht wegzudenken.

Die Abendveranstaltungen mit Vortrag wurden ebenso wie grössere gesellschaftliche Anlässe von den Mitgliedern des Clubs in Begleitung der Ehefrauen besucht. Auch wenn Frauen erst seit dem Jahr 2004 als Vollmitglied im Club Felix aufgenommen werden, waren sie im Club doch immer direkt oder indirekt präsent. Die Frauen waren vom Clubleben nicht rigide ausgeschlossen, sondern beteiligten sich über ihre Ehegatten am Clubleben. Besonders wichtig wurde diese Handhabung der Damenfrage nach den ersten Jahrzehnten Clubleben, als einzelne Mitglieder altershalber verstarben. Die Witwen dieser Herren waren weiterhin eingeladen und konnten an den Veranstaltungen des Clubs teilnehmen, was diese auch interessiert taten. Es gab aber keine «Singlefrauen» als Clubmitglieder.⁷⁴

Die Generalversammlung wurde bis zur Statutenrevision von 1993 jeweils zweimal jährlich einberufen, im Frühling und im Winter. Für die Damen, die ja kein Stimmrecht hatten, gab es jeweils ein Damenprogramm. Während der 1960er und 1970er Jahre war das Restaurant auf dem Uto Kulm häufiger Ort der Generalversammlung. Allzu rege wurden diese Treffen jedoch nicht besucht, was die jeweiligen Clubpräsidenten teils bedauerten, teils mit Humor kommentierten.⁷⁵

Zwischen Vortrag und Spielabend

Als der Club Felix gegründet wurde, erkoren die Gründungsmitglieder den Donnerstag als «Jour-fixe». Bis zur geplanten Einmietung in ein eigenes Clublokal diente das Zunfthaus zur Waag als Treffpunkt. Dort standen ab dem 6. März 1919 täglich von 17 Uhr bis 20 Uhr eigene Räume zur

⁷⁴ Vgl. Adressliste Witwen von Clubmitgliedern, nach 1963 sowie Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

⁷⁵ Vgl. Protokolle der Generalversammlungen 1919-73.

Verfügung.⁷⁶ Die Herren des Club Felix hatten somit die Möglichkeit, sich dort täglich zu treffen. Als zweiter fester Clubtag folgte alsbald der Dienstag. Schon bald wurden Vorträge sowie viele gesellige Anlässe organisiert. Am 4. Februar 1920 fand z.B. ein Liederabend statt, am 21. Juni 1921 ein Gartenfest, das ein Jahr später, am 2. Juli 1922, wiederholt wurde.⁷⁷

Im selben Jahr führte die Vorsteherschaft eine schriftliche Umfrage unter den Mitgliedern des Clubs durch, um zu erfragen, wie die Clubabende gestaltet werden sollen.⁷⁸ Die Untersuchung ergab, dass der Donnerstag ausschliesslich für Vorträge und allgemeine Clubanlässe reserviert sein sollte, während der Dienstag der Unterhaltung und dem Spiel diene. Als Antwort auf die Frage nach der Art der Unterhaltung nannten die Clubmitglieder Musik, Kartenspiel, Schach und Kegeln als Favoriten. In den eigenen Clubräumen gab es einen Flügel zum Musizieren oder für Liederabende, eine Kegelbahn bot «*Gelegenheit, Muskelkraft und Geschicklichkeit zu erproben*»⁷⁹.

Neben diesen beiden fest etablierten Clubabenden wurden viele unterschiedliche Veranstaltungen durchgeführt. Es wurden Herbst- und Sommerausflüge unternommen, Gesellschaftsabende veranstaltet. Für die reibungslose Organisation sorgte eine eigens berufene Vergnügungskommission.⁸⁰

Bei der Lektüre von Clubprotokollen, Veranstaltungsprogrammen, Korrespondenzen und Berichten des Club Felix gewinnt man insgesamt den Eindruck eines unbeschwerten, fröhlichen Clublebens in den ersten beiden Lebensjahrzenten des Clubs. Bekanntschaften wurden gemacht und Freundschaften gepflegt. Somit diente der Club den gebildeten Herren der katholischen Diaspora Zürichs wie geplant als Ort der Geselligkeit, des Austauschs und der anspruchsvollen Diskussion.

⁷⁶ Vgl. Korrespondenz 27.2.1919 sowie Korrespondenz zu Ausgaben Clubheim, ohne Datum.

⁷⁷ Vgl. Korrespondenz 8.6.1921.

⁷⁸ Vgl. Korrespondenz 10.6.1922.

⁷⁹ Vgl. Korrespondenz Werbebrief, ohne Datum.

⁸⁰ Vgl. Protokoll der konstituierenden Versammlung der Vorsteherschaft 7.10.1922.

Es scheint, dass die ursprüngliche Intention der Clubgründung, nämlich das Sammeln der gebildeten Herren der katholischen Gemeinde Zürichs, ein durchschlagender Erfolg war.

Es ist gut vorstellbar, dass das Clubleben für viele Mitglieder schnell eine wichtige Rolle in ihrem Leben und wohl auch dem ihrer Ehegattinnen einnahm.⁸¹ Über die regelmässigen Gesellschaftsabende und Feste wurden Beziehungen geknüpft, die Vorträge und Diskussionen waren in verschiedene Richtungen meinungsbildend.⁸² Der Club diente als Sammelpunkt katholisch-kultureller Interessen und ermöglichte gleichzeitig die Selbstbestätigung und die Stärkung der katholisch fundierten Identität seiner Mitglieder.

Zum einen funktionierte diese Selbstbehauptung nach innen, in die gebildeten Kreise der Diasporakatholiken Zürichs hinein. Zum andern wurde auch tatkräftig versucht, nach aussen, besonders in die reformierten Hochschul- und Regierungskreise hinein zu wirken. Der Bau der Liebfrauenkirche und die Reaktionen von Seiten der Gesellschaft Zürichs in den 1890er Jahren hatte in der Beziehung zwischen Katholiken und Reformierten eher eine positive Ausnahme dargestellt. Sie war der Finanzierung des Landesmuseums durch die katholischen Stände geschuldet gewesen.⁸³ Ob diese verbindenden Umstände knapp 30 Jahre später noch wirksam waren, ist fraglich.

Ein Ziel des Club Felix war es, die eigene, katholische Position zu stärken und damit, wenn auch unterschwellig, mit verschiedenen Mitteln und Möglichkeiten die Beziehung zur reformierten Mehrheit Zürichs zu verbessern.⁸⁴ In den Anfangsjahren des Clubs war dies durchaus von Erfolg gekrönt. So fand beispielsweise das «Walliser Herbstfest» 1921 unter Führung prominenter Clubmitglieder wie *P. Paul De Chastonay*

⁸¹ Vgl. bspw. Fischer, Fritz: Begrüssungsansprache, in: Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1969, S. 17.

⁸² Vgl. bspw. Seiler, Franz: Divertimento, in: Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1944, S. 26.

⁸³ siehe dazu I. Die Gründung des Club Felix.

⁸⁴ Vgl. bspw. Gespräch mit Weihbischof em. Peter Henrici 2017.

und *Dr. Ludwig Schneller*, über die Clubgrenzen hinweg organisiert, grossen Anklang bei Stadt- und Staatsregierung sowie bei den Exponenten der beiden Hochschulen.⁸⁵ Dass die Verbindung von Katholisch-Zürich gerade zu Universität und ETH nicht immer ganz einfach war, zeigte sich in den Auseinandersetzungen um die Vorträge von *P. Erich Przywara SJ* aus München sowie im Vortragsverbot im Jahr 1934 für den katholischen Hochschulseelsorger und Clubmitglied *P. Richard Gutzwiller SJ (1896–1958)*.⁸⁶ Gleichwohl hatte sich die Situation für die Katholiken in Zürich etwas normalisiert. Deutlich wird dies etwa durch die Wahl des Clubmitgliedes *Prof. Michel Plancherel (1885–1967)* zum ersten katholischen Rektor der ETH im Jahr 1931.⁸⁷

Neben diesen Anstrengungen im weltlichen Bereich war besonders die katholische Geistlichkeit im Sinne einer damals noch nicht üblichen ökumenischen Haltung bemüht, das Verhältnis zur reformierten Zürcher Gesellschaft konstruktiv zu gestalten.⁸⁸ Die Priester der bis ins Jahr 1939 auf 13 Kirchgemeinden angewachsenen Stadtzürcher Katholiken wurden in der Anfangszeit automatisch Mitglieder im Club Felix.⁸⁹ Die besondere Rolle, die den Jesuitenpatres der Hochschulseelsorge bezüglich der Clubgründung zukam, wurde bereits erläutert. Gestärkt wurde diese besondere Verbindung zwischen Jesuiten und Club Felix zudem durch die eigenen Clubräumlichkeiten im *Akademikerhaus* am Hirschengraben.

⁸⁵ Vgl. Seiler, H.: Aus der Geschichte des katholischen Akademikerhauser und der Zuercher Studentenseelsorge 1959, S. 3.

⁸⁶ Vgl. aki: «Geschichte», online.

⁸⁷ Vgl. Seiler, H.: Aus der Geschichte des katholischen Akademikerhauser und der Zuercher Studentenseelsorge 1959, S. 6.

⁸⁸ Vgl. Gespräch mit Weihbischof em. Peter Henrici 2017.

⁸⁹ Vgl. Korrespondenz 10.4.1920 sowie Denkmalpflege der Stadt Zürich, Bestandesverzeichnis, Zürich 2014, S. 213.



*Universität Zürich mit Hirschengraben im Vordergrund um 1910
(Baugeschichtliches Archiv Zürich)*

Die eigenen Clubräume

Die Geschichte des Club Felix ist eng verbunden mit der Geschichte des Akademikerhauses und der katholischen Hochschulseelsorge. Wichtige Impulse zur Clubgründung kamen von der Hochschulseelsorge, gleichzeitig war der Club Felix ein Geldgeber beim Aufbau des Akademikerhauses, des *aki*. Es verstand sich von selbst, dass sich die wohlhabenden Zürcher Katholiken am Kauf eines geeigneten Grundstücks für ein Akademikerhaus beteiligten und den Augustinusverein, den damaligen Trägerverein des aki, finanziell unterstützten.

Am Hirschengraben 82 wurde das Grundstück der früheren Seifen- und Kerzenfabrik Steinfels erworben, die im Jahr 1898 ins aufstrebende Industriequartier umgezogen war. Im zweiten Stock der ehemaligen Fabrikantenvilla am Hirschengraben 82 konnte der Club Felix nun eigene Räume mieten.

Bereits in seinen Statuten sah der Club Felix solche Räumlichkeiten vor. Das Akademikerhaus bot sich als ideale Gelegenheit und das aki wiederum war froh über die Mieteinnahmen. Es ergab sich eine Situation zum Vorteil für beide Seiten.⁹⁰

Die ersten Clubräume befanden sich im zweiten Stock und waren ab Mai 1919 für die Mitglieder zugänglich. Es handelte sich um drei Zimmer, die von Ehegattinnen der Clubmitglieder wohnlich eingerichtet wurden. Der erste Raum diente als Lesezimmer mit Zeitungen und Zeitschriften, der zweite war der Gesellschaftsraum für die wöchentlichen Treffen, der dritte war das Spielzimmer, ausgestattet mit einem Flügel. Bei Bedarf liessen sich die drei Zimmer miteinander verbinden und zu einem einzigen grossen Raum öffnen.⁹¹ Zudem stand dem Club im aki ein Garten zur Verfügung, der in den Sommermonaten für Sitzungen der Vorsteherschaft sowie für ein Sommerfest genutzt wurde. Ausserdem gab es im Keller dieses ersten Gebäudes offenbar eine Kegelbahn.⁹²

Die Clubräume boten den Mitgliedern einen Treffpunkt, bildeten durch die Jahre aber immer wieder auch Grund für grössere Diskussionen. Insbesondere nach dem Umzug Ende der 1930er Jahre in den Neubau am Hirschengraben 86 gab es Klagen über die neuen Räumlichkeiten.⁹³ Zur Aufwertung der ungemütlichen Zimmer schrieb der Club im Jahr 1944 einen Wettbewerb zur Gestaltung aus. Eine heftige Diskussion erfolgte im Jahr 1948, als sich die Frage stellte, ob man überhaupt weiterhin im aki Räume mieten oder man sich nach etwas ande-

⁹⁰ Vgl. Reglement über die Benützung der Clubräume vom 7.4.1921.

⁹¹ Vgl. Korrespondenz Werbebrief, ohne Datum

⁹² Vgl. ebd.

⁹³ Vgl. aki: «Geschichte», online sowie Protokoll der Vorstandssitzung vom 8.10.1936 sowie Mietverträge vom 1. Oktober 1931 sowie vom 1. April 1941.



Das alte Akademikerhaus am Hirschengraben 82 um 1932, links hinten der Neubau an der Nr. 86 (Foto: Adolf Moser, Baugeschichtliches Archiv Zürich)

rem umsehen wolle. Ein Hauptproblem für die damaligen Besucher war die fehlende Bewirtung. Während die Clubmitglieder in den Räumlichkeiten der Anfangsjahre etwas trinken und sogar essen konnten, war dies nun seit längerem nicht mehr möglich. Dies hatte Auswirkungen auf das Clubleben, da die Clubangehörigen nach langen Arbeitstagen in den Club kamen und dort auch ein Abendessen einnehmen wollten. Insgesamt erschwerte diese Raumsituation die Pflege von Freundschaften und den Gedankenaustausch. Das erwies sich als noch dringender, nachdem die Kriegszeit den Club auseinandergerissen hatte und die Mitglieder einander zum Teil nicht mehr kannten.⁹⁴ Das Problem der ungemütlichen Clubräume konnte vor allem wegen finanzieller Bedenken nicht befriedigend gelöst werden.⁹⁵ In den Folgejahren fanden die Veranstaltungen des Club Felix daher immer häufiger ausserhalb des aki statt.

Ein eigenes Clubheim wie in den ersten Jahrzehnten des Clubs gibt es heute längst nicht mehr. Dennoch pflegt der Club Felix nach wie vor eine enge Bindung zum Akademikerhaus am Hirschengraben 86. Die Vorsteherschaft hält dort Sitzung, und nach wie vor benutzt der Club für verschiedene Anlässe einzelne Räumlichkeiten des aki. Viele Mitglieder engagieren sich zudem im Verein der «Freunde des Akademikerhauses», dessen Zweck die ideelle und finanzielle Unterstützung der Hochschulseelsorge ist.⁹⁶

Der Club Felix während dem Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg hatte selbstverständlich auch Auswirkungen auf das Leben des Club Felix.

Bereits im Jahr 1936 waren die Vorboten eines drohenden Krieges spürbar. So wurden im Herbst Wehranleihen in der Höhe von 2000 Franken zu Lasten des Clubfonds erworben. Bedenkt man, dass die Jahres-

⁹⁴ Vgl. Protokoll der GV 18.3.1948.

⁹⁵ Vgl. Protokoll der GV 7.10.1948.

⁹⁶ Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

miete für die Clubräume im aki im selben Jahr 100 Franken betrug, zeigt dies, dass es sich dabei um eine durchaus ansehnliche Summe handelte.⁹⁷ Im Rückblick waren diese Wehranleihen eine gute und gewinnbringende Investition, was man 1936 noch nicht ahnen konnte. Es verdeutlicht zudem, dass die Clubmitglieder mehrheitlich nicht nur wohlhabend, sondern auch patriotisch gesinnt waren.⁹⁸

Nach Ausbruch des Krieges im Herbst 1939 ging die Lust auf Unterhaltung und gesellschaftliche Anlässe verständlicherweise zurück. Viele Mitglieder des Clubs waren abwesend, da nach der Mobilmachung eine grosse Mehrheit der Herren als Offiziere oder Soldaten im Aktivdienst stand. Es wurden dennoch weiterhin Veranstaltungen organisiert, wenn auch nicht mit dem selben Elan wie früher. Der Schwerpunkt lag auf religiösen Vorträgen, gemeinsam mit den Studenten und organisiert von *P. R. Gutzwiller*.⁹⁹

Im Frühling 1940 regte die Vorsteherschaft an, gesellschaftliche Clubanlässe wieder aufzunehmen. Vielleicht vom Gedanken getragen, dass der Krieg nicht mehr allzu lange dauern würde? So wurde an der Generalversammlung am 9. Mai 1940 entschieden, im Juni eine Badenfahrt durchzuführen. In der Nacht unmittelbar nach dieser Generalversammlung jedoch, *«als die Teilnehmer in guter Laune über den wohlgelungenen Abend nach Hause gingen, dachte wohl keiner daran, dass noch in der gleichen Nacht der deutsche Einmarsch in Belgien und Holland erfolgen werde»*¹⁰⁰, wie der Schriftführer damals festhielt. Dass die Badenfahrt wie auch manche andere geplante Anlässe in den Folgejahren nicht stattfanden, ist wohl bestens zu verstehen.¹⁰¹

In der Festschrift zum 25-jährigen Clubjubiläum beschrieb *Pater Gutzwiller* die geistigen Entwicklungen, die der Krieg mit sich brachte:

⁹⁷ Vgl. Protokoll der Vorstands-Sitzung 8.10.1936

⁹⁸ Vgl. zur Wehranleihe von 1936: Historisches Lexikon der Schweiz: «Wehranleihe 1936», online.

⁹⁹ Vgl. Protokoll GV 9.5.1940.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 3.

¹⁰¹ Vgl. ebd., sowie Protokolle der Folgegeneralversammlungen.

«Aktivismus und Dynamismus anstelle eines echten Humanismus. [...] Das Interesse für Geistiges und Kulturelles [war] stark hinter der Politik, und zwar einer demagogisch geführten, ungeistigen[,] Politik zurückgetreten. [...] Das geistige Leben im Club drohte zu versickern [...]»¹⁰²

Gleichzeitig hielt der Hochschulseelsorger doch auch fest, dass das Ende des Krieges nahe, und damit neue Hoffnung und neue Energie im Club Felix spürbar sei.¹⁰³

Am 12. Februar 1944 – noch vor Kriegsende – fand zum 25-jährigen Jubiläum des Club Felix ein grosser Ball im Hotel Dolder statt. 327 Personen kamen zur Feier, die sicher auch versuchten, in dieser schwierigen Situation etwas wie Normalität herzustellen. Die Besucherinnen und Besucher des Balles mussten allerdings zwei Mahlzeitencoupons mitbringen.¹⁰⁴

Die selbstbewusste Zürcher Diaspora der Nachkriegszeit

Die Grauen der nationalsozialistischen Diktatur und des Weltkrieges brachten insgesamt einen europaweiten gesellschaftlichen Wandel mit sich, der auch Zürich und die katholische Diaspora ergriff. Die teils stark verkrusteten Zürcher Verhältnisse wurden vermehrt aufgebrochen. Insbesondere deutsche Exilanten brachten bereits während dem Krieg neue kulturelle Impulse und Anregungen an die Limmat.¹⁰⁵ Es ist gut nachzuvollziehen, dass während der Dauer des Krieges lokale Animositäten und Gegensätze innerhalb der Zürcher Gesellschaft vermehrt in den Hintergrund traten und nach Kriegsende auch nicht mehr auf dieselbe Weise weiterwirkten wie zuvor.

¹⁰² Vgl. Gutzwiller, Richard: Zum Geleit, in: Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1944, S. 10.

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 11.

¹⁰⁴ Vgl. Fischer, Fritz, in: Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Club Felix 1969, S. 22.

¹⁰⁵ Vgl. bspw. Schulz, Kristina: Die Schweiz und die literarischen Flüchtlinge (1933-1945), Berlin 2012, S. 70 sowie Gespräch mit Weihbischof em. Peter Henrici 2017.

In den Jahren nach 1945 bis weit in die 1950er Jahre hinein war Mitteleuropa und damit auch die Schweiz von einer Form der Rückbesinnung auf den Glauben und auf christliche Werte geprägt. Ob als Reaktion auf die vergangene nationalsozialistische Diktatur oder den selbstbewussten sowjetischen Sozialismus der damaligen Gegenwart, christliche Parteien erlebten eine Blütezeit. Katholische Politiker wie *Robert Schuman* und *Konrad Adenauer* begannen das zukünftige Europa zu formen.¹⁰⁶ Im Banne des Kalten Krieges und der Angst vor einem Atomkrieg, zeitgleich mit dem so genannten Wirtschaftswunder, erlebten auch Zürich und der Club Felix neuen Aufschwung. Dazu gehörte, dass das Aufnahmeverfahren in den Club Felix strenger wurde. So legte der Vorstand im Jahr 1945 fest, dass neue Mitglieder nun von zwei verschiedenen Paten empfohlen werden müssen. Die Kandidaten mussten jeweils dreimal als Gast den Club besuchen. Danach wurden sie von der Vorsteherschaft formell anerkannt, an der darauffolgenden Generalversammlung von einem Paten allen Mitgliedern vorgestellt und erst auf diese Weise in den Club aufgenommen.¹⁰⁷ In dieser Zeit gründet wohl auch die Sitte, dass Kandidaten einen Lebenslauf und ein Bewerbungsschreiben einreichen sowie einen Antrittsvortrag halten mussten. Einer der letzten dieser Antrittsvorträge war zum Thema «Die Blaue Kommission der Ärztegesellschaft», er wurde vom derzeitigen Präsidenten *Dr. med. K. Rüdy* im Jahr 1987 gehalten.¹⁰⁸ Auf diese Weise wurde der Club tatsächlich exklusiv und neue Mitglieder wurden genau geprüft. Nichtakademikern war es auf diese Weise nur noch sehr schwer möglich, dem Club beizutreten, ja sie kamen nicht einmal auf die Idee dazu.¹⁰⁹

Es ist anzunehmen, dass diese strenge Regelung unter anderem auch auf einen Wandel in der Zürcher Diaspora zurückzuführen ist. Mittler-

¹⁰⁶ Vgl. Altermatt 2009, S. 252-253.

¹⁰⁷ Vgl. Protokoll der Vorstandssitzung 19.2.1945.

¹⁰⁸ Vgl. Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet) sowie Mitgliederverzeichnis 2016.

¹⁰⁹ Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017 sowie Gespräch mit Pater A. Ziegler SJ 2017.

weile war mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen seit dem ersten Neubau einer katholischen Kirche auf Stadtzürcher Boden. Die Nachkommen der damals finanziell armen, ungebildeten Katholiken waren inzwischen beruflich und gesellschaftlich aufgestiegen. Wenn auch die Mehrheit der Zürcher Einwohnerinnen und Einwohner nach wie vor evangelisch-reformiert war, so gab es dennoch viel mehr gebildete Katholiken als 1919, dem Gründungsjahr des Clubs.¹¹⁰

Eine weitere wichtige Verschiebung innerhalb der katholischen Diaspora betraf die Frage der Herkunft. Die Katholikinnen und Katholiken waren inzwischen «echte» Zürcher geworden. Häufig schon in dritter Generation an der Limmat wohnhaft, verfügte spätestens jetzt die junge Generation ganz selbstverständlich über das Zürcher Bürgerrecht. Zürcher und gleichzeitig römisch-katholisch zu sein, war nicht mehr ein merkwürdiger Gegensatz, sondern eine Selbstverständlichkeit geworden. Und diese neue Generation von Katholiken pochte nun erfolgreich auf einen Zugang zum gesellschaftlichen Leben ihrer Heimatstadt. In diesem Kontext lassen sich auch die neuen, restriktiven Aufnahmebedingungen des Club Felix verstehen.

Die Blütezeit des Club Felix

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders in den 1950er Jahren erlebte der Club Felix einen starken Aufschwung. Entsprechend gab es eine eindruckliche Anzahl an Vorträgen. Diese zentrale Veranstaltungsform ist bis heute ein fester Bestandteil des Club Felix. Seit den 1950er bis in die 1980er Jahre trafen sich die Clubmitglieder wöchentlich, meist mittags, zu einem Lunchvortrag.¹¹¹ Danach sind eine Verschiebung der Vorträge auf den Abend zu beobachten sowie ein Rückgang der Veranstaltungen, zunächst aufgrund der veränderten Arbeits-

¹¹⁰ Vgl. Altermatt 1986, S. 190–191.

¹¹¹ Vgl. Büchlein braun, Vorträge und Anwesenheit 1954–56:
Hinweis auf Abendveranstaltung am 5.1.1955.

zeiten v.a. der Ärzte im Club.¹¹² Im Anschluss kam es zu einer stetigen Abnahme berufstätiger Clubmitglieder sowie einer Zunahme von Nichtmitgliedern, die auf Einladung einen Vortrag hielten. Das Spektrum der Vortragsthemen blieb dabei aber bis heute immer äusserst breit.

Werfen wir einen Blick auf das Jahr 1954: Damals hielt beispielsweise am 15. April *Dr. W. Imfeld* den Vortrag «Augustinus und die moderne Auffassung von Raum und Zeit». In der Woche darauf bestritt *Dr. F. Stoffel* den Vortrag «Aus-Flug nach Madrid», während am 29. April *Prof. Ch. P. Racine* über «Die religiöse und soziale Frage in Indien seit der Unabhängigkeitserklärung 1947» sprach. Kurz danach finden wir eine offene «Fragestunde an Behördemitglieder», «Betrachtungen zu Oedipus Rex von Sophokles», gehalten von *Dr. Imfeld*. Es folgten am 20. Mai «Bekanntes und weniger Bekanntes aus der Fortpflanzungsbiologie des Säugers» von *Prof. Seiferle*, am 3. Juni Ausführungen von *Dr. Kälin* zur «Picasso-Ausstellung in Zürich», gefolgt von Einsichten «Aus dem kirchlichen Leben», gehalten von *P. R. Gutzwiller*. Eine freie Diskussion fand ebenso Platz im dichten Programm des Clubs wie das Thema «Problematische Volksbegehren», einem Vortrag von *Herrn L. Simeon*. Gegen Ende des Sommers referierten *Dr. E. Huber* über «Some impressions of Cambridge» und *Dr. Imfeld* zu einer «Ferienreise nach Venedig». Im Herbst wurden die Themen wieder ernsthafter, so folgten am 16. September «Der Beginn der Bibel» von *Dr. Schuhmacher*, am 23. September eine «Aussenpolitische Tour d'Horizon» von *Dr. J. Schwarzenbach* sowie ein Referat am 30. September von *Dr. U. Bürgi* zum «Frauenstimmrecht».

Bevor am 11. November 1954 die Herbst-Generalversammlung im Zunfthaus zum Rüden mit insgesamt 81 eingetragenen Clubmitgliedern stattfand, gab es noch weitere Vorträge, etwa von *Dr. Affolter* zu «Marco Polo» oder eine «Plauderei über Mathematik», gehalten von *Prof. Pfluger*. Am 16. Dezember wurden im Club die Bundesratswahlen genau verfolgt und eine Woche später von *Dr. F. Stoffel* beurteilt. Für die CVP neu

¹¹² Vgl. Hungerbühler, Hugo: Rückblick 75 Jahre Club Felix, in: Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1994, S. 34 sowie Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

gewählt wurden damals *Thomas Holenstein*, St. Gallen, mit 182 von 215 Stimmen und *Giuseppe Lepori*, Tessin, mit 128 von 232 Stimmen. (Im Clubbuch nur in Klammer notiert: der neue FDP-Bundesrat *Paul Chaudet*, gewählt mit 135 von 219 Stimmen.) Auf diese Art und Weise ging es in den Folgejahren weiter. Dicht an dicht reihten sich wöchentliche Themen, Diskussionen und Vorträge aneinander, selbstverständlich wurden sie aus der Mitte des Clubs heraus bestritten und von den Mitgliedern selbst gehalten.¹¹³

Dass es sich beim Club Felix um einen katholischen Club handelt, zeigt sich nicht nur in vereinzelt katholischen Vortragsthemen. Anlässe entlang dem Kirchenjahr wurden durch das Jahrhundert der Clubexistenz immer gehalten. Fixe Punkte sind auch im Jahr 2019 das Requiem für verstorbene Clubmitglieder im November, eine Adventsfeier im Dezember und ein Dreikönigsmahl zum 6. Januar mit speziellem Gottesdienst. Eine besondere Rolle spielten während Jahrzehnten die Einkehrtage am Buss – und Betttag. Diese Tage wurden jeweils von einem «clubeigenen» Jesuitenpater durchgeführt, Ziele konnten beispielsweise Bad Schönbrunn oder Flüeli Ranft sein.¹¹⁴

Neben den regelmässigen Vorträgen und den besinnlichen Anlässen gab es zudem verschiedene Abendveranstaltungen, Sommerfahrten mit Tanz, Ausflüge, Museumsbesuche, kurzum, alles Mögliche was die Vorsteherschaft und der Präsident jeweils zu organisieren vermochten.

Den gesellschaftlichen Höhepunkt des Clubjahres bildete jeweils ein grosser Ball im Grandhotel Dolder. Zu diesem Anlass kamen die Clubmitglieder und ihre Ehegattinnen jeweils zahlreich. Befreundete Personen ausserhalb des Clubs wurden dazu eingeladen, ebenso Mitglieder der katholischen Studentenverbindungen. Heranwachsende Söhne und Töchter von aktiven Clubmitgliedern begleiteten ihre Eltern an diesen Anlass. Auf diese Weise wurden sie, wie auf solchen Bällen üblich, in die Gesellschaft eingeführt. Für die Bälle des Club Felix bedeutete dies auch,

¹¹³ Vgl. Büchlein braun, Vorträge und Anwesenheit 1954–56.

¹¹⁴ Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017 sowie diverse Clubprogramme.

dass die Folgegeneration mit der Clubkultur bekannt gemacht und an ein künftiges Engagement im Club und in der Gesellschaft herangeführt wurde.¹¹⁵

Im Rahmen der katholischen Diaspora bot der Ball zudem den jungen Leute Gelegenheit, mögliche Ehepartnerinnen und -partner kennenzulernen, die denselben sozialen Kreisen und vor allem derselben Konfession angehörten. Manche spätere Ehe ging aus den ersten Begegnungen am Ball im Dolder hervor.¹¹⁶

Neben dieser Stabilisierung und Konsolidierung im Innern sandte ein solcher Ball auch ein klares Signal gegen aussen. Bereits die Wahl des Ortes, in einem der schönsten, aber auch einem der teuersten Hotels in Zürich, hoch oben über der Stadt, spricht für sich. Mit einer solchen Veranstaltung trat der Club Felix zumindest einmal im Jahr in die Öffentlichkeit und zeugte von Bedeutung und Einfluss seiner Mitglieder.

Insgesamt waren die Nachkriegsjahre bis etwa Mitte der 1960er Jahre eine Blütezeit für den Club Felix. Die gebildete Schicht von Katholisch-Zürich war mittlerweile gesellschaftlich anerkannt. Mitglieder des Clubs waren tätig in Forschung und Wirtschaft, in Politik und Medien. Der Club selbst trat öffentlich nicht als geschlossene Vereinigung auf, auch im Innern gab es Meinungsvielfalt und entsprechende Meinungsverschiedenheiten. Dennoch bildete und bildet auch heute der Club Felix für viele seiner Mitglieder einen Fixpunkt im Leben – ein Ort, wo Rückhalt, Loyalität und Freundschaft gelten, eine Art Refugium katholischen Umgangs und katholischer Kultur, wo sich die Mitglieder über Themen austauschen können, die das politische, das religiöse oder das wissenschaftliche Leben betreffen. Ändern sollte sich diese Stärke und Stabilität des Clubs erst später, als Folge der einsetzenden Säkularisierung ab Ende der 1960er Jahre.

¹¹⁵ Vgl. allgm. zu den Bällen: Protokolle der Generalversammlungen 1919–73 sowie Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017.

¹¹⁶ Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017.

EINLADUNG

Club
Felix
Club
Felix
Club
Felix
Club
Felix
Club
Felix

DINER + BALL

**IM
GRAND HOTEL
DOLDER
ZÜRICH**

23. JANUAR 1988

Liebe Clubfreunde,
geschätzte Gäste,

Wir freuen uns, Sie mit Ihren Angehörigen und Freunden
zu unserem Club-Ball einzuladen.

Samstag, den 23. Januar 1988:

18.45 Apéritif in der Gobelinhalle
offert durch die Firma Cinzano

19.45 Festliches Diner und Ball
im Festsaal

Unser beliebtes Orchester THE GENTLEMEN
spielt zum Tanz auf.

Nach Mitternacht wird eine hausgemachte Mehlsuppe
serviert.

03.00 Letzter Tanz!

Wir freuen uns auf einen schönen Abend mit Ihnen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre Vorsteberschaft

Preise (pro Person):

Für Mitglieder und Gäste Fr. 120.-
Für Jugendliche Fr. 40.-

Getränke und Mehlsuppe werden separat einkassiert.

Tenue:

Damen: Ballgarderobe
Herren: Smoking oder dunkler Anzug

Anmeldung:

Bis spätestens Samstag, 16. Januar 1988, bitte!
an Herrn Ottavio Bundi
Auf der Halde 15, 8309 Nürensdorf
Telefon 8366280

Einladung zum Ball 1988 (Archiv Clubpräsident)

Der Club Felix im neuen gesellschaftlichen Umfeld

Die einsetzende Säkularisierung der 1960er Jahre

Die 1960er Jahre waren gekennzeichnet von der einsetzenden Säkularisierung der Gesellschaft und tiefgreifenden sozialen Veränderungen, die bis heute andauern. Diese Entwicklung war auch in der Schweiz spürbar und sie betraf ebenso Zürich und den Club Felix. Blickt man auf die Vorgänge innerhalb des Clubs zu dieser Zeit, so kann man ihn durchaus als Gradmesser für diese Veränderungen betrachten, war doch besonders die katholische Diaspora Zürichs davon berührt.

Zu Beginn dieses Jahrzehnts war das Jahr 1963 für viele Zürcher Katholiken ausserordentlich wichtig. Nach langem Kampf wurde die katholische Kirche vom Kanton als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannt und damit der reformierten Kirche rechtlich gleichgestellt. Auch wenn dieser Entscheid unter Katholiken bis heute kontrovers beurteilt wird, hatte damit die Ungleichbehandlung von Katholiken und Reformierten in Steuerfragen ein Ende.¹¹⁷

Von noch viel grösserer Bedeutung für die katholische Diaspora und die römisch-katholische Kirche insgesamt war gleichzeitig das zweite Vatikanische Konzil von 1962 bis 1965 unter Papst Johannes XXIII. Nach innen und nach aussen wurden weitreichende reformerische Entscheidungen für die Kirche getroffen. Unter anderem wurden das Selbstverständnis der katholischen Kirche neu formuliert sowie eine grundlegende ökumenische Öffnung gegenüber orthodoxen und protestantischen Gläubigen festgelegt.¹¹⁸

Das Clubleben selbst war von den kirchlichen Neuerungen zunächst nicht direkt betroffen. Dennoch ist anzunehmen, dass die Mitglieder sich für die Beschlüsse des Konzils interessierten und im Club auch darüber diskutiert wurde. In der Festrede zum 50-jährigen Bestehen des Club

¹¹⁷ Vgl. Teobaldi 1978 sowie Kraus 1993.

¹¹⁸ Vgl. www.domradio.de: «Zweites Vatikanisches Konzil», online.

Felix im Jahr 1969 hielt Bundesrichter *Dr. Otto K. Kaufmann (1914–1999)* fest, wie sehr er sich freue, dass die Kirche durch das Konzil in Bewegung geraten sei, und wie dieser neue Schwung gleichzeitig beängstigend und anregend wirke. Seine Ausführungen zur Ökumene zeigen, wie sehr die Fronten zwischen Reformierten und Katholiken in Zürich verhärtet gewesen waren, was besonders für gemischtkonfessionelle Ehepaare oftmals schwierig war. Umso grösser war seine Hoffnung, dass die kirchliche Öffnung, die das Konzil versprach, auch eine Öffnung der zürcherischen Verhältnisse ermöglichen würde. Mit diesen Gedanken sprach er sicherlich vielen Mitgliedern des Club Felix aus dem Herzen.¹¹⁹ Gleichzeitig stellte der damalige Festredner auch neue Entwicklungen fest, die er bedauerte. So seien die Beziehungen zwischen Katholiken und Reformierten inzwischen zwar auf dem Wege der Besserung, doch sei gesamthaft ein Rückgang des Glaubens in Zürich zu beobachten. Er spricht von einer «*Diaspora des Glaubenden inmitten einer säkularisierten, gottfernen Welt*»¹²⁰ und warnt vor den Gefahren einer solchen «*Stadt ohne Gott*»¹²¹, Prof. Harvey Cox zitierend.

Neben dem II. Vatikanum gab es weitere Faktoren, die mit den gesellschaftlichen Umwälzungen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre in einen Zusammenhang gesetzt werden müssen. So schwappten aus den USA die Ideen der Bürgerrechtsbewegung sowie die Kritik am US-Einsatz in Vietnam nach Europa über und bewegten besonders die Jugend. Kennzeichen dieser Bewegungen in Europa waren dabei besonders die Kritik an bisherigen Hierarchien und Autoritäten. Die Studentenproteste in Paris zwangen in Verbindung mit landesweiten Gewerkschaftsstreiks den französischen Präsidenten *De Gaulle* zum Rücktritt. Der «Prager Frühling» versprach während einem kurzen Moment einen freiheitlichen Aufbruch auch im Osten, bevor er blutig niedergeschlagen wurde. All diese Ereignisse beeinflussten Millionen von

¹¹⁹ Vgl. Festrede von Bundesrichter Dr. Otto K. Kaufmann, in: Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Club Felix, S. 20–31.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 28.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 28 sowie Cox, Harvey: *Stadt ohne Gott?*, Harvard 1965.

Menschen weltweit und hatten auch Folgen für das Zusammenleben in der Schweiz.¹²²

Für den Club Felix war besonders die damit verbundene Säkularisierung der Gesellschaft von Bedeutung. Über die genauen Ursachen dieses Prozesses wird bis heute viel geforscht und ebenso viel gestritten.¹²³ Klarheit herrscht jedoch über die konkreten, tiefgreifenden Änderungen im Alltagsleben breiter Bevölkerungsschichten in Bezug auf Glaube und Religion.¹²⁴ Gesamthaft betrachtet, umschreibt der Begriff der Säkularisierung eine Entwicklung, in der die Religion ihre *soziale* Bedeutung verliert.¹²⁵ Seit den 1960er Jahren ist in Westeuropa und damit auch in der Schweiz eine Erosion der katholischen Milieus zu beobachten. Der sonntägliche Kirchgang nahm stark ab, die katholische Erziehung und das Leben im Sinne der katholischen Morallehre verloren dramatisch an Bedeutung. Die katholischen Institutionen und Organisationen und der Vereinskatholizismus wurden abgelöst durch hoch individualisierte Glaubenskonzepte und vielfältige Lebensentwürfe, weitgehend ausserhalb bekannter kirchlicher Strukturen. In der Schweiz bedeutete dies auch ein spätes Ende der Dichotomie von einem liberalmodernen Staatswesen einerseits und einer katholisch-konservativen Subgesellschaft¹²⁶ andererseits, und damit die endgültige Anerkennung des freiheitlich-

¹²² Vgl. Altermatt 2009, S. 252-255.

¹²³ Eine Übersicht zum Begriff «Säkularisierung» bietet: McLeod, Hugh: Introduction S. 1-26, in: ebd. (Hg.): *The Decline of Christendom in Western Europe, 1750-2000*, Cambridge 2003.

¹²⁴ Vgl. besonders für die Schweiz: Dubach, Alfred/Campiche, Roland J. (Hg.): *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz: Ergebnisse einer Repräsentativbefragung*, Zürich/Basel 1993 sowie die Folgestudie: Dubach, Alfred/Fuchs, Brigitte: *Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung für die Kirchen*, Zürich 2005.

¹²⁵ Vgl. dazu massgeblich: Wilson, R. Bryan: *Religion in Secular Society*, London 1966.

¹²⁶ Zum Begriff der Subgesellschaft vgl.: Altermatt, Urs: *Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der «Katholischen Subgesellschaft» am Beispiel des Schweizer Katholizismus*, in: Gabriel, Karl/Kaufmann, Franz-Xaver (Hg.): *Zur Soziologie des Katholizismus*, Mainz 1980, S. 145-165.

demokratischen Staates durch die Mehrheit der Katholiken und Katholikinnen.¹²⁷

Zu Recht werden die tiefgreifenden Umwälzungen der 1960er Jahre als *kulturelle* Revolution bezeichnet. In diesem Prozess der Säkularisierung, der Auflösung sozialer Bindungen und gesellschaftlicher Traditionen verschwanden auch Kenntnisse über konfessionelle Unterschiede oder über katholische Bräuche und Denkweisen.¹²⁸ Kaum überraschend ist in diesem Kontext auch das Verschwinden einer explizit *katholischen Kultur* festzustellen.

Im Fall von Zürich bedeutete diese «Kulturrevolution» die Verwischung der konfessionellen Grenzen und der katholischen Diaspora. Die Religionszugehörigkeit insgesamt wurde zur individuellen Privatsache, die höchstens noch in familiären Angelegenheiten eine Rolle spielte, aber sich kaum mehr in einer öffentlichen Vereins- oder Organisationskultur zeigte.¹²⁹

Für die Mitglieder des Club Felix eröffnete sich spätestens jetzt die Möglichkeit, in Stadt und Kanton gestalterisch mitzuwirken, ohne die Hürden der Konfessionszugehörigkeit spüren zu müssen. Karrieren in den Hochschulen, in hohen politischen Ämtern oder im Bank- und Versicherungswesen wurden ebenso selbstverständlich wie eine überkonfessionelle Vernetzung mit gleichgesinnten Kreisen. Gleichzeitig bedeutete diese neue Situation jedoch auch das Ende der selbstverständlichen Clubmitgliedschaft gebildeter Akademiker aus Katholisch-Zürich. War bisher die Clubmitgliedschaft den Angehörigen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen erstrebenswert, so war diese Zeit für den Club Felix nun vorbei.

Im Club blieben diese Entwicklungen natürlich nicht unbemerkt. Die erste umfassende Statutenrevision von 1973 war sicherlich eine Massnahme, um den Club Felix an die veränderten Umstände anzupassen. Es kamen neue Formen von Veranstaltungen hinzu. Hierbei sind

¹²⁷ Vgl. Altermatt 2009, S. 252-257.

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 254-255.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 258.

besonders die Clubreisen zu nennen, die ab dem Jahr 1979 regelmässig durchgeführt wurden. Ein Diskussionspunkt war die Frage nach der Mitgliedschaft von Damen. Diese Thematik sollte aber erst eine Clubgeneration später gelöst und Eingang in die Statuten finden, nämlich im Jahr 2004.

Katholische und nichtkatholische Herren: Die Statutenrevisionen als Reaktion auf eine neue Zeit

Wirft man einen Blick auf die Statuten des Clubs, so zeichnet sich eine eindrucksvolle Konstante ab. In der hundertjährigen Geschichte des Club Felix fand, neben mehreren kleinen Statutenänderungen¹³⁰, nur gerade dreimal eine Statutenrevision statt, jeweils in der zweiten Hälfte seiner Existenz, nämlich in den Jahren 1973, 1993 und 2004.¹³¹

Bis 1973 waren die Statuten womöglich auch nicht so wichtig. Der Präsident *Werner Ciocarelli*, der damals der ersten grossen Revision vorsaß, stellte fest: *«Schon lange können wir neueintretenden Mitgliedern unsere Statuten nicht aushändigen. Damit aber wissen streng genommen die neuen Mitglieder [...] überhaupt nicht, welche Rechte und Pflichten sie gegenüber dem Club haben.»*¹³² Ein Tatbestand, der ja für sich genommen schon ein bemerkenswertes Licht auf den Charakter des Club Felix und seine Mitglieder wirft.

Im ersten Statut von 1919 wird der Clubzweck wie folgt formuliert: *«Der Club Felix bezweckt die gebildeten Herren der katholischen Kreise Zürichs im Rahmen des Clubs zu einem geistig anregenden, geselligen Leben zu sammeln.*

[...] Er erfüllt diesen Zweck durch den Unterhalt eigener Clubräume, durch

¹³⁰ Vgl. hierzu zusammenfassend Protokolle der Generalversammlungen 1919–73 sowie Ciocarelli, Werner: Eintretensreferat zur Statutenrevision GV 24.5.1973.

¹³¹ Vgl. Statuten vom 27. Mai 2004, vom 18. November 1993 sowie vom 24.5.1973.

¹³² Vgl. Ciocarelli, Werner: Eintretensreferat 24.5.1973.

*regelmässige Zusammenkünfte, durch die Abhaltung von Vorträgen und gesellschaftlichen Anlässen. [...] »*¹³³

Wie gesehen, unterschieden Geselligkeit, geistiger Austausch, eigene Clubräume und regelmässige Zusammenkünfte den Club Felix nicht sonderlich von anderen Vereinen oder Organisationen mit vergleichbaren Zwecken. Das gemeinsame Fundament des Clubs war jedoch die katholische Glaubenszugehörigkeit seiner Mitglieder. Innerhalb des gesellschaftlichen Umfeldes des Clubs war dies zu Zeiten der Clubgründung eine Besonderheit und gleichzeitig eine Notwendigkeit. Denn was den Club Felix speziell machte, war der Zusatz *«gebildet»*.¹³⁴ Damit unterschied er sich auch prägnant von einer Vielzahl katholischer Vereine und Organisationen Zürichs. Mit der Gründung dieses Clubs sollte ein Raum geschaffen werden für *gebildete* Katholiken in Zürich.

Auch bei den Revisionen der Statuten blieb dieser Clubzweck bestehen. In der Revision von 1973 wurde allerdings das *«gebildet»* gestrichen, um *«einen Anstrich elitärer Exklusivität»*¹³⁵ zu vermeiden. Die neue Formulierung lautete: *«Der Club Felix bezweckt, katholische Herren aus Zürich und Umgebung in einem weltanschaulich fundierten und geistig anregenden Kreis zu vereinigen und das gesellige Leben zu pflegen.»*¹³⁶

Was sich 1973 in einer feinen sprachlichen Anpassung ebenfalls änderte, war die Notwendigkeit eigener Clubräume. So wurde diese in Frage gestellt, die Formulierung mag sogar darauf hinweisen, dass die eigenen Clubräume gar nicht mehr existierten. Neu hiess es schlicht: *«Der Club kann eigene Clubräume unterhalten.»*¹³⁷

Bedenkt man die Ursprungsidee des Club Felix, war jedoch die Öffnung des Club Felix im Jahr 1973 für Nichtkatholiken von besonders grosser Bedeutung: *«[...] dem Club Felix können katholische Herren aus*

¹³³ Vgl. Statuten des Club Felix von 1919.

¹³⁴ zu den katholischen Vereinen und Organisationen vgl. Wymann 1907, S. 182–192.

¹³⁵ Vgl. Ciocarelli, Werner: Eintretensreferat 24.5.1973.

¹³⁶ Vgl. Statuten vom 24. Mai 1973.

¹³⁷ Vgl. ebd.

Zürich und Umgebung angehören, welche bestrebt und in der Lage sind, den Clubzweck zu erfüllen. In besonderen Fällen können auch nicht-katholische Herren aufgenommen werden, wenn sie im übrigen die Voraussetzungen der Statuten erfüllen.»¹³⁸

Bei der Revision der Statuten im Jahr 1973 wurden also die beiden zentralen Merkmale des Club Felix, nämlich die akademische Bildung seiner Mitglieder sowie die römisch-katholische Konfessionszugehörigkeit, stark gelockert.

Was zeigt dies nun über den Club und sein damaliges Umfeld? War es notwendig geworden, sich anzupassen, da neue Mitglieder zu werben bereits schwierig geworden war? Oder wirkte der neue gesellschaftliche Geist jener Zeit in den Club hinein, und die Clubmitglieder wollten sich der Dynamik der Umgebung anpassen? Oder gab es inzwischen so viele gebildete, gut situierte Zürcher Katholiken, dass diese beiden Unterscheidungsmerkmale überflüssig geworden waren und nun neue Auswahlkriterien gefunden werden mussten?

Im Eintretensreferat zur Statutenänderung begründet Präsident *Werner Ciocarelli* diese doch gewichtigen Entscheidungen damit, dass der weltanschauliche Aspekt des Katholischen beibehalten werden sollte, ohne jedoch von vornherein den Clubeintritt nichtkatholischer Herren auszuschliessen. Gleichzeitig betrachtete die Statutenkommission die geforderte Bildung als mittlerweile überflüssig und im Grundsatz auch als unchristlich. So wurde dieses Kriterium kurzerhand gestrichen.¹³⁹

Die Vorsteherschaft und die Statutenkommission hatten es sich mit diesen gewichtigen Änderungen nicht leicht gemacht. Seit September 1971 war die Totalrevision vorbereitet worden, nachdem schon ein Jahr zuvor regelmässig Vorsteherschaftssitzungen zum Thema abgehalten worden waren. Den beteiligten Herren, darunter die Doktoren *T. Hug*, *E. Henrici*, *R. Meyer* und *W. Ciocarelli*, ging es dabei um grundsätzliche Fragen zum Club. Welche Ziele sollte der Club in Zukunft verfolgen? Wie sollte er sich gegen aussen geben, welche Stellung einnehmen? Die

¹³⁸ Vgl. ebd.

¹³⁹ Vgl. Ciocarelli, Werner: Eintretensreferat 24.5.1973.

Vorsteherschaft anerkannte dabei auch, wie ausserordentlich sinnreich und wertvoll die bisherigen Statuten gewesen waren und folgte im Kern weiterhin dem ursprünglichen Clubzweck.¹⁴⁰

Was die konfessionelle Herkunft der Clubmitglieder betrifft, so blieb diese auch in den Folgejahrzehnten trotz allem ein wichtiges Thema. Die zweite grosse Statutenrevision im Jahr 1993 knüpfte daran an, öffnete aber die konfessionelle Herkunft noch weiter:

«Der Club Felix bezweckt, Herren katholischer Weltanschauung aus Zürich und Umgebung in einem geistig anregenden Kreis zu vereinigen und das gesellige Leben zu pflegen.»¹⁴¹

Die Clubräume wurden in diesem Statut von 1993 gar nicht mehr erwähnt. Neu wurde nun allerdings zwischen Aktiv- und Passivmitgliedern unterschieden. Eine Kategorisierung, die extra für Ehegattinnen von Clubmitgliedern geschaffen worden war und eine Kompromisslösung hinsichtlich der vieldiskutierten Frauenmitgliedschaft darstellte:¹⁴²

«Als Aktivmitglieder gehören dem Club Felix vor allem Herren katholischer Weltanschauung aus Zürich und Umgebung an, welche bestrebt sind, am Clubleben teilzunehmen. In besonderen Fällen können auch Nichtkatholiken aufgenommen werden, welche für das Clubleben Interesse bezeugen. Die Ehegattinnen von Aktivmitgliedern können dem Club durch schriftliche Erklärung als Passivmitglieder beitreten. Die Passivmitgliedschaft bleibt beim Hinschied des Aktivmitgliedes weiterhin bestehen.»¹⁴³

Die Revision von 2004 ermöglichte schliesslich die Vollmitgliedschaft von Damen und zeigte sich hinsichtlich der Konfessionszugehörigkeit noch flexibler:

«Der Club bezweckt, Damen und Herren aus Zürich und Umgebung, welche der katholischen Kirche angehören oder ihr Achtung und Interesse entgegenbringen, in einem freundschaftlichen Kreise zu vereinigen.»¹⁴⁴

¹⁴⁰ Vgl. ebd.

¹⁴¹ Vgl. Statuten vom 18. November 1993.

¹⁴² Vgl. Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

¹⁴³ Vgl. Statuten vom 18. November 1993.

¹⁴⁴ Vgl. Statuten vom 27. Mai 2004.

Für die Diaspora und Katholisch-Zürich hatte die einsetzende kulturelle Revolution der 1960er Jahre und die damit verbundene Säkularisierung erfreuliche Folgen. Denn damit kamen die Ausgrenzungen katholischer Kreise in der Zwinglistadt zu einem Ende und die katholische Diaspora ging innerhalb einer gesamtzürcherischen Gesellschaft auf. Für den Club Felix selbst bedeutete es allerdings auch das Ende einer fruchtbaren, stabilen Zeit samt dem Höhepunkt des Clublebens in seiner 100-jährigen Geschichte. Ganz zu schweigen davon, dass wohl eine Mehrheit der Clubmitglieder der eingetretenen Säkularisierung als solcher kritisch gegenüberstand.

Die drei grossen Statutenänderungen zeigen, wie sich das äussere Umfeld des Clubs einschneidend verändert hatte und wie der Club Felix diesen Wandel mittragen wollte. Der Club sollte jeweils für eine neue Generation von Clubmitgliedern attraktiv gemacht werden. So wurden die ursprünglichen Kriterien der Bildung und der katholischen Glaubenszugehörigkeit zwar nicht völlig verworfen, aber doch stark aufgeweicht. Die Mitglieder waren sich einig, dass der Club Felix sich anpassen und öffnen musste, wollte er auch in Zukunft für eine neue Clubgeneration existieren. Neben den beiden genannten Kriterien gehörten zu diesen Anpassungen auch die Mitgliedschaft von Damen sowie neue Formen von Veranstaltungen, wie etwa die Clubreisen.

Von Damen und Herren: Die Mitgliedschaft von Frauen

Der Club Felix war seit seiner Gründung im Jahr 1919 bis ins Jahr 1993 ein Club nur für Herren. Doch seit seiner Gründung hatten die Mitglieder immer wieder diskutiert, ob sich der Club nicht auch für Damen öffnen sollte. Bereits an der konstituierenden Generalversammlung wurde vorgeschlagen, Damen in einem weiteren Sinn zuzulassen, als es die Statuten vorsehen. «*Ein Vorschlag, der lebhafter Opposition begegnet*»¹⁴⁵, wie der Schriftführer festhielt. Das Thema der Frauenmitglied-

¹⁴⁵ Vgl. Protokoll der konstituierenden Generalversammlung, 14.2.1919.

schaft begleitet die hundertjährige Clubgeschichte und wurde immer wieder angerührt. Bei der Statutenrevision von 1973 hielt der damalige Präsident *Werner Ciocarelli* fest, dass «*viele Frauen in der Wirtschaft an führenden Posten tätig (sind). Sie hätten vom Standpunkt der Gleichberechtigung aus sicher Anspruch und auch das nötige Interesse [,] um in einer Gemeinschaft [,] wie sie der Club Felix darstellt [,] mitzuwirken*»¹⁴⁶. Der Vorstand lehnte nach eingehender Diskussion das Ansinnen mit vier zu drei Stimmen bei zwei Enthaltungen jedoch ab, und es kam damit nicht vor die Generalversammlung.¹⁴⁷

Beschäftigt man sich tiefer mit der Geschichte des Club Felix, so wird jedoch klar, dass Damen zeitweise stärker, mal weniger stark, am Clubleben teilnehmen konnten, also nie völlig ausgeschlossen waren. Selbstverständlich wurden die Ehegattinnen von Clubmitgliedern zu den zahlreichen gesellschaftlichen Anlässen des Clubs eingeladen. Es gab die erwähnten Gartenfeste und gemeinsame Liederabende, Sommerfahrten, Kunstreisen, Führungen, Besichtigungen und alljährlich die sommerlichen Familienbälle im Kongresshaus sowie die Bälle im Grandhotel Dolder.¹⁴⁸

Es scheint, dass zu Anfangszeiten die Damen einen grösseren Einfluss hatten als in der Nachkriegszeit und in den 1950er Jahren. So spielten sie eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der alten und neuen Clubräumlichkeiten in den 1920er Jahren sowie im Jahr 1944.¹⁴⁹ Die Ehefrauen nutzten damals wohl auch selbst die Räume und hielten dort zumindest zeitweise Damenteenachmittage ab.¹⁵⁰

In den Jahren der Konsolidierung des Clubs in den 1950er Jahren verschwanden die Frauen aus dem Clubleben, während sich rund zehn Jahre später eine ganz neue Dringlichkeit hinsichtlich der Rolle der

¹⁴⁶ Vgl. Ciocarelli, Werner: Eintretensreferat 24.5.1973.

¹⁴⁷ Vgl. ebd.

¹⁴⁸ Vgl. diverse Korrespondenzen, Protokolle der Generalversammlungen 1923-1964 sowie Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdý (nicht aufgezeichnet).

¹⁴⁹ Vgl. Protokoll GV 30.3.1944.

¹⁵⁰ Vgl. Korrespondenz 24.3.1944.

Frauen im Club Felix stellte. Es zeigte sich nämlich, dass nach dem Tod eines Clubmitglieds die Ehegattin völlig abgeschnitten von den Anlässen und Kontakten des Clubs verblieb. So entschied die Vorsteherschaft gegen Ende der 1960er Jahre, jeweils einmal im Monat einen Gesellschaftsabend mit Vortrag zu organisieren, an den auch die Witwen von Clubmitgliedern eingeladen wurden. So konnten die Damen weiterhin ihre Freundschaften und den Austausch mit Gleichgesinnten im Club Felix pflegen und an den Anlässen teilnehmen.¹⁵¹ Diese Sitte etablierte sich schnell und blieb bestehen. Durch diese Öffnung veränderte sich die Stimmung im Club Felix, so wurde der bisher steife Umgang der Clubmitglieder untereinander lockerer.¹⁵² Nicht anwesend waren die Damen aber nach wie vor bei den wöchentlichen Lunchvorträgen in der Urania, die mittlerweile den Mittelpunkt des Clublebens bildeten.

Unter der langjährigen Präsidentschaft von *Prof. Hansjörg Kistler* in den 1990er Jahren wurde es zur festen Gewohnheit, für die Damen jeweils ein Damenprogramm durchzuführen, während die Herren ihre Generalversammlungen abhielten. Die Gattinnen der Clubmitglieder hatten die Gelegenheit an einem interessanten Abend teilzunehmen. Da gab es etwa am 19. Mai 1994 einen Besuch mit Führung im Zürcher Zoo und einem Apéro im Mövenpick oder am 19. November 1998 eine Führung in der Max Beckmann-Ausstellung im Kunsthaus mit anschliessendem Abendessen in der Oepfelchammer.¹⁵³ Die Organisation dieser Damenprogramme übernahm jeweils *Frau Elsy Kistler (1930–2016)*, die auch sonst ihren Ehemann und Präsidenten des Club Felix in einer Vielzahl organisatorischer Belange unterstützte.¹⁵⁴

Die Einführung von Aktiv- und Passivmitgliedschaften im Club Felix anlässlich der Statutenrevision im Jahr 1993 ist als Übergangslösung

¹⁵¹ Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017 sowie Adressliste Witwen von Clubmitgliedern nach 1963.

¹⁵² Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017.

¹⁵³ Vgl. Einladung Damenprogramm 19.11.1998.

¹⁵⁴ Vgl. Korrespondenz Anlässe Club Felix 1993-2000.

hinsichtlich der Mitgliedschaft von Frauen zu verstehen.¹⁵⁵ Dieser Revision war bezüglich einer Neuregelung von Damen im Club eine hitzige Debatte unter den Mitgliedern des Clubs vorangegangen, in der sich starke Befürworter einer ebenfalls starken Gegnerschaft gegenüberstanden. Ein zentrales Argument der Befürworter betraf die Veränderung gesellschaftlicher und familiärer Strukturen und des Status der Frauen darin. Wenn auch spät und nach wie vor spärlich, waren auch in der Schweiz mittlerweile in allen Bereichen des öffentlichen Lebens Frauen in Führungspositionen zu finden. In Politik, Wirtschaft und Forschung, überall hatten inzwischen auch Frauen, unabhängig von ihren Ehepartnern, ihren Weg gemacht. Solche Frauen galten für den Club Felix durchaus als potenziell bereichernde und interessante Mitglieder.¹⁵⁶

Die Gegner der Frauenmitgliedschaft brachten besonders zwei Argumente vor. Zum einen würden Ehepaare damit finanziell schlechtergestellt als bisher, da nun beide Partner Beiträge zahlen müssten. Zum anderen befürchtete man, dass sich der Charakter des Clubs zu stark änderte, würde man Frauen alleine, ohne Ehegatten, in den Club aufnehmen. So gelangte man zum Kompromiss der Passivmitgliedschaft, in der geheimen Absicht, alsbald auch Frauen die Vollmitgliedschaft zu ermöglichen.

Zehn Jahre später wurde das Thema erneut aufgegriffen. Bei der erneuten Diskussion anlässlich der Statutenrevision im Jahr 2004 waren es besonders die Frauen, welche als Passivmitglied im Club vertreten waren, die sich explizit gegen die Möglichkeit von Damen als Vollmitglieder aussprachen. Oftmals mit der Begründung, es sei schlicht unnötig.¹⁵⁷ Letztendlich setzte sich jedoch der gesellschaftliche Wandel auch innerhalb des Clubs durch, und seit dem Jahr 2004 sind sowohl Damen als auch Herren als gleichberechtigte Mitglieder im Club Felix willkommen.

¹⁵⁵ Vgl. Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

¹⁵⁶ Vgl. Korrespondenz Dr. J. Rüedin: Gedanken zur Statutenrevision vom 7.10.1993.

¹⁵⁷ Vgl. Dr. K. Rüdy: Reaktionen auf Rundschreiben anlässlich der Statutenrevision Juni 2004.

Clubreisen: Es wird nun geduzt!

Betrachtet man die hundertjährige Clubgeschichte des Club Felix, so müssen die erfolgreichen gemeinsamen Clubreisen unbedingt Erwähnung finden. Seit dem 60-jährigen Jubiläum im Jahr 1979 finden sie regelmässig statt und haben einen wichtigen Stellenwert im Leben vieler Clubmitglieder.

Anlässlich des Clubjubiläums im Jahr 1979 sollte in Anknüpfung an die Romreise von 1949 mit dem Höhepunkt der Audienz beim Papst, erneut eine Reise nach Rom unternommen werden.¹⁵⁸ Diese Reise wurde vom späteren Reiseminister *Prof. Fritz Fischer (1923–2005)* geplant. Er übernahm die gesellschaftliche Seite, während die Organisation des wissenschaftlichen Anteils *Prof. Louis Krattinger* oblag. Auf diese Weise wurden auch die folgenden Reisen jeweils durchgeführt. Sie hatten immer einen Anspruch auf Bildung und die Erweiterung von Kenntnissen der Mitreisenden.¹⁵⁹

Die Romreise 1979 war ein voller Erfolg. Es wollten so viele Clubmitglieder mitfahren, wohlgemerkt in Begleitung ihrer Ehefrauen, dass die Reise doppelt durchgeführt werden musste. Damit war eine neue Veranstaltungsform für den Club gefunden worden. Von nun an wurde jedes Jahr eine Clubreise durchgeführt, meistens zweimal mit dem selben Ziel, da sie sich jeweils so grosser Beliebtheit erfreute.

Nach der Reise nach Rom folgten Florenz und die Toskana. Marokko wurde ebenso besucht wie die Provence, Madrid, Sizilien und Syrien-Jordanien. Dies allein waren die Reiseziele bis zum Jubiläum 1993.¹⁶⁰ Tatsächlich finden bis heute regelmässig im Herbst die Clubreisen statt, und sie sind nach wie vor sehr beliebt.

Anders als bei Lunchtreffen oder bei Vortragsabenden bieten die Clubreisen Gelegenheit, andere Clubmitglieder besser kennenzulernen, Kon-

¹⁵⁸ Vgl. Prof. F. Fischer: Die Reisetätigkeit im Club Felix, in:

Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1994, S. 45-62.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 47.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 48-60.

takte zu vertiefen und Freundschaften zu schliessen. Es sind Reisen in geistig anregender Gesellschaft mit einem anspruchsvollen Niveau. Es gibt Führungen und Vorträge von Fachleuten, und man kann sich in einem gleichgesinnten Kreis darüber austauschen. Gleichzeitig kommen aber auch Unterhaltung sowie gutes Essen und Trinken nicht zu kurz.¹⁶¹

Seit die Clubreisen stattfinden, hat sich der Charakter des Club Felix stark gewandelt – was durchaus dem Geist der Zeit und dem Umfeld des Clubs innerhalb des zunehmend säkularisierten Zürich entspricht. Ein wichtiger Schritt wurde bereits auf der ersten Clubreise 1979 gemacht: So entschieden sich die Mitreisenden, auf Anregung des Reiseleiters Fritz Fischer vom förmlichen «Sie» zum freundschaftlichen «Du» überzugehen.¹⁶² Bis heute übernehmen die Reisen eine wichtige Funktion für den Zusammenhalt im Club und bilden einen Höhepunkt im Clubjahr.



*Prof. Fritz Fischer (4.v.l.) auf seiner letzten Clubreise in Malta 2004
(Foto: Jan Radlinsky)*

¹⁶¹ Vgl. Gespräch mit Frau Dr. S. Weber 2017 sowie mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

¹⁶² Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017.

Ausblick

Dieses Jahr feiert der Zürcher Club Felix sein 100-jähriges Jubiläum. Der Blick zurück auf die Geschichte dieses Clubs, die nur zusammen mit der Geschichte von Katholisch-Zürich verstanden werden kann, fordert dazu auf, auch einen Blick in die Zukunft zu werfen.

Es stellt sich die Frage, wie es mit dem Club Felix weitergehen soll. Wird der Club in 100 Jahren noch bestehen? Wird er überhaupt über die nächsten zehn Jahre hinaus kommen? Viele aktive Clubmitglieder bezweifeln dies ganz offen.¹⁶³ Der eigentliche Clubzweck ist nicht mehr gegeben, die Katholiken sind in Zürich längst nicht mehr eine gesellschaftlich diskriminierte Minderheit in der Diaspora. Die meisten Mitglieder sind heute pensioniert, haben vielfach sogar ein hohes Alter erreicht, was direkten Einfluss auf das Clubleben hat. Dadurch verschieben sich die Interessen an Themen und Veranstaltungsformen wie auch die zeitlichen Wünsche und Möglichkeiten. Damit der Club Felix dennoch eine Zukunft hat, ist es notwendig, neue und jüngere Clubmitglieder zu gewinnen.

Wir haben gesehen, dass die Blütezeit des Club Felix weit zurück in den 1950er Jahren liegt. Nach dem Prozess tiefgreifender gesellschaftlicher und kultureller Umwälzungen der 1960er Jahre konnten die Katholiken nun gleichberechtigt in der Mehrheitsgesellschaft Zürichs aufgehen. Konfessionelle Grenzen wurden durch die Säkularisierung verwischt. Gleichzeitig ging damit aber auch ein Verlust eigenständiger katholischer Kultur einher. Für den Club Felix bedeutete dies, sich neu zu orientieren, da der ursprüngliche Clubzweck nicht mehr gegeben war.

In einer ersten grossen Statutenrevision im Jahr 1973 folgte als Reaktion auf die neuen Verhältnisse die Öffnung des Clubs auch für Nichtkatholiken. Ein weiterer wichtiger Faktor war damals die Einführung der Clubreisen. Damit wurde nicht einfach eine neue Veranstaltungs-

¹⁶³ Informelle Gespräche mit diversen Clubmitgliedern 2017-19 (nicht aufgezeichnet).

form eingeführt. Mit den Reisen änderten sich auch die Umgangsformen unter den Mitgliedern, sie wurden freundschaftlicher und verloren die bisherige Förmlichkeit. Es fanden neue Sitten und Gebräuche Eingang in den Club Felix. Auf diese Weise gelang es, den Übergang zu einer neuen Clubgeneration zu meistern und das Weiterleben des Clubs zu sichern.

Mit der schrittweisen Öffnung des Clubs für Frauen in den Jahren 1993 und 2004 wurde ebenfalls auf den Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse reagiert. Inzwischen fühlen sich Damen und Herren gleichrangig im Club und man findet Frauen, die ohne Ehegatten am Clubleben teilnehmen. Trotz dieser Massnahme ist in den 1990er Jahren eine Zäsur in der Clubgeschichte festzustellen. Am deutlichsten zeigt sich dies in der aussergewöhnlich langen Präsidentschaft von *Prof. Hansjörg Kistler*. Versuche, neue und jüngere Clubmitglieder zu werben, schlugen fehl.¹⁶⁴ Was in den 1970er Jahren noch gut funktionierte, nämlich die Neuaufnahme junger Mitglieder, wurde seit den 1990er Jahren immer schwieriger. Die Aufnahmekriterien wurden zwar gelockert und es gab Neueintritte, aber meist von bereits pensionierten Personen.¹⁶⁵ Selbstverständlich ist dies nicht nur auf den Club Felix und sein Programm zurückzuführen. Der Rückgang an Interesse und das Fehlen einer nachwachsenden Generation ist in vielen ähnlichen Organisationen zu beobachten. Neue gesellschaftliche Dynamiken, die sich seit den 1990er Jahren entwickelten, begleitet von neuen Technologien und neuen, vor allem digitalen, sozialen Kommunikationsformen, stehen einem verbindlichen Engagement in einem Club oftmals im Weg. Und dieser gesellschaftliche Wandel scheint sich weiter fortzusetzen.¹⁶⁶

¹⁶⁴ Vgl. Gespräch mit Frau und Herrn E. u. R. Zehnder 2017.

¹⁶⁵ Vgl. Gespräch mit Clubpräsidenten Dr. K. Rüdy (nicht aufgezeichnet).

¹⁶⁶ Vgl. bspw.: Dubach, Alfred: Religiöse Transformationsprozesse im Schweizer Katholizismus vierzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum: aus religionssoziologischer Perspektive, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, Bd. 99 (2005), S. 44.

Um neue, engagierte Mitglieder zu gewinnen, stehen Vorsteherschaft und Präsident des Club Felix heute erneut vor der Herausforderung, die grundsätzliche Ausrichtung und die Zielsetzung des Clubs zu überprüfen. Dabei lohnt es sich, drei Punkten besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die in der hundertjährigen Geschichte des Club Felix immer eine wichtige Rolle gespielt haben. Dazu gehören das *Veranstaltungsformat* der Vorträge, die akademische *Bildung* der Clubmitglieder sowie die Bedeutung des katholischen *Glaubens*.

Dass die *Vorträge* mit anschliessendem Nachtessen aus dem Clubleben nicht wegzudenken sind, versteht sich von selbst. Viele langjährige Mitglieder würden diese Anlässe wohl schmerzlich vermissen, striche man sie aus dem Programm des Club Felix. Im Zeitalter digitaler Informationsüberflutung erscheinen die Vorträge auf den ersten Blick als unzeitgemässe Form der Weitergabe von Wissen. Bei näherem Hinsehen ist das Konzept jedoch durchaus sinnvoll. Die Vorträge selbst dienen schliesslich als Informationsgrundlage für Diskussionen. Sie sollen die Gelegenheit bieten zum Austausch von Ansichten und dem Erwerb neuer Perspektiven. Das Ziel dabei ist letztlich, den Clubmitgliedern die fundierte Bildung einer eigenen Position zu ausgewählten Themen zu ermöglichen. Dabei bietet die Zusammensetzung des Clubs als überberufliches Netzwerk gerade heute eine echte Chance, Sichtweisen kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen, die im sonstigen Alltag wohl eher die Ausnahme wären und die Qualität beispielsweise eines Berufsverbandes übersteigen. Somit ist es durchaus denkbar, die Vorträge, vielleicht mit gewissen Anpassungen in Dauer und Themenwahl, auch für eine junge Generation potenzieller Clubmitglieder attraktiv zu gestalten.

Um die Vorträge auch in Zukunft als zentralen Clubanlass weiterzuführen, wäre es aber von Vorteil, wenn sie wieder vermehrt von Clubmitgliedern selbst gehalten werden könnten. Dies führt direkt zur Frage nach der akademischen *Bildung* der Mitglieder. Denn für Akademiker ist es normalerweise nicht allzu aufwendig, einen Vortrag zum eigenen Fachgebiet zu halten, wie es bis in die 1980er Jahre im Club auch üblich war. Heutzutage werden jedoch meist auswärtige Referenten eingeladen, auch aufgrund der Altersstruktur der Teilnehmer. Dies hat den Charak-

ter des Clubs selbst verändert und erfordert gleichzeitig viel Organisation vonseiten des Präsidenten – jeweils Aspekte, die sich nachteilig auf das Clubleben auswirken. Deswegen lohnt es sich sicherlich, sich genauer Gedanken über die Personen zu machen, die als Clubmitglieder in Frage kommen – und hier womöglich erneut das Schwergewicht auf fachlich aktive Akademiker und Akademikerinnen zu legen. Hierbei bietet die Verbindung des Club Felix zum aki eine gute Möglichkeit, Studierende und akademische Kreise anzusprechen, die grundsätzlich bereit sind, sich in der Freizeit zu engagieren und die aufgeschlossen sind gegenüber Themen des Glaubens und der Gesellschaft. Ist der Club gewillt, weitere Personengruppen anzusprechen, ist es empfehlenswert, weitere Gesichtspunkte in den Überlegungen zur Zielsetzung und zur Stellung des Club Felix zu berücksichtigen. So haben sich Arbeits- und Familienstrukturen seit Anfang der 2000-Jahre erneut verändert. Die Arbeitsbelastung ist hoch, stetige Weiterbildungen, lange Arbeitszeiten und der Konkurrenzdruck tragen dazu bei. Gleichzeitig gewinnt die Familie an Stellenwert im Leben, besonders auch bei Männern. Gut gebildete Frauen und Männer haben heutzutage eher spät Kinder, entsprechend sind die Eltern bis nahe ans Pensionsalter mit Familienarbeit beschäftigt.¹⁶⁷ Natürlich wollen sie ihre rare Freizeit auch mit der Familie verbringen, dies gilt für beide Geschlechter. Womöglich wäre eine neue Veranstaltungsform in Verbindung mit den Vorträgen, welche die Clubmitgliedschaft mit der Familienzeit kombiniert, heute zukunftsfähig? Doch auch wenn der Club gezielt um Mitglieder im Pensionsalter werben möchte, gilt es, einiges zu bedenken. Denn auch da besteht ein Überangebot an Freizeitbeschäftigungen und gesellschaftlichen Möglichkeiten, die in Konkurrenz mit dem Club Felix stehen. Um solche Neumitglieder zu gewinnen, wäre eine Schärfung des Clubprofils vonnöten.

Ein nicht unwesentlicher Themenbereich, der beleuchtet werden muss, um neue Mitglieder für den Club Felix zu gewinnen, ist jener des *Glaubens*. Es wurde gezeigt, dass der Club Felix heute auch Nichtkatholiken offensteht, mehrheitlich gehören die Damen und Herren aber nach

¹⁶⁷ Vgl. Bundesamt für Statistik: «Geburten», online.

wie vor der römisch-katholischen Kirche an. Doch auch hier sind die Dinge nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick erscheinen. So sind die Gräben zwischen einzelnen katholischen Denkrichtungen in Zürich oft tief, auch wenn diese offiziell gar nicht existieren. Häufig zeigt sich diese Vielfalt katholischer Glaubensverständnisse in der Haltung gegenüber der Geistlichkeit, etwa in Zustimmung oder Ablehnung bestimmter Bischöfe oder des Papstes. Während der Zeit der Diaspora waren Meinungsverschiedenheiten in Fragen des Glaubens oder der Kirche seltener und man musste über sie hinwegsehen, selbstverständlich auch innerhalb des Club Felix. Viel später noch, etwa bei der umstrittenen Einsetzung des Churer Bischofs *Wolfgang Haas* (1990-97) war der Zusammenhalt im Club wichtiger als einzelne, unterschiedliche Sichtweisen zu dieser Angelegenheit.¹⁶⁸

Durch die verstärkte Säkularisierung und die Privatisierung der Religionszugehörigkeit ist es nun nicht mehr automatisch gegeben, dass unterschiedliche Sichtweisen innerhalb derselben Konfession zu Gunsten der Gemeinschaft überwunden werden. Gerade in der Stadt Zürich bewegen sich gebildete Katholiken in teils völlig unterschiedlichen Kreisen, die kaum Berührungspunkte miteinander haben. Es wäre zu überlegen, ob hier der Club Felix in Zukunft ansetzen könnte. Denn der Club war während Jahrzehnten ein Gefäss katholischer Kultur, katholischer Selbstbestätigung und er trug massgeblich zur (Ver-)Einigung gebildeter Kreise in der katholischen Diaspora bei. Vielleicht kann sich der Club heute erneut zum Ziel setzen, gebildete Kreise von Katholisch-Zürich zu sammeln, bewusst auch über unterschiedliche Standpunkte bezüglich Kirche und Glaube hinweg. Auf diese Weise könnte er erheblich zum Zusammenhalt zwischen Personen, die *«der katholischen Kirche angehören oder ihr Achtung und Interesse entgegenbringen»*¹⁶⁹ beitragen.

¹⁶⁸ Da innerhalb des Clubs grosse Uneinigkeit herrschte, wurde davon Abstand genommen, eine Stellungnahme aus Sicht des Club Felix zu veröffentlichen, vgl.: Hungerbühler, Hugo: Rückblick 75 Jahre Club Felix, in: Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1994, S. 39-40.

¹⁶⁹ Vgl. Statuten vom 27. Mai 2004.

So kann das 100-jährige Jubiläum des Club Felix zum Anlass genommen werden, genauer über die Bedeutung der Vorträge, der akademischen Bildung sowie des katholischen Glaubens nachzudenken. Womöglich können daraus Massnahmen abgeleitet werden, um neue Clubmitglieder zu gewinnen und den Club Felix in sein zweites Jahrhundert zu führen. Die Geschichte hat gezeigt, dass der Club sich immer wieder erfolgreich neuen gesellschaftlichen Entwicklungen anpassen konnte, ohne seine Kernanliegen aus den Augen zu verlieren. Ob dies erneut gelingt, bleibt an dieser Stelle offen, die Zukunft wird es weisen.

Bibliographie

Quellen

Archiv Clubpräsident

Audiodateien MP3 Gespräche:

- Gespräch mit Herrn T. Kleinhenz 2017.
- Gespräch mit Weihbischof em. Peter Henrici 2017.
- Gespräch mit Frau Dr. S. Weber 2017.
- Gespräch mit Frau und Herrn E. und R. Zehnder 2017.
- Gespräch mit Pater A. Ziegler SJ 2017.

Festschriften:

- Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1944. (Scan)
- Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1969. (Scan)
- Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 1994. (Scan)
- Festschrift zum 90-jährigen Jubiläum des Club Felix, Zürich 2009. (Scan)

Ordner und Alben:

- Ordner rot: Programm Club Felix 1984-1990.
Protokolle Generalversammlungen 1986-1991.
- Bundesordner graumeliert: Korrespondenz und Anlässe Club Felix 1993-2000, unter Präsident H.J. Kistler.
- Bundesordner graumeliert: Programme, Protokolle Sitzungen, Protokolle GV, Mitglieder 2002-2008.
- Album «Gäste» blau: Anlässe mit Unterschriften Teilnehmer 2001- 2011.
- Büchlein braun, Vorträge und Anwesenheit 1954-1956.

Quellen lose diverse:

- Korrespondenz 10.2.1919.
- Korrespondenz Werbebrief 27.2.1919.
- Korrespondenz Werbebrief, ohne Datum.
- Korrespondenz 10.4.1920.
- Korrespondenz 8.6.1921.
- Korrespondenz 10.6.1922.
- Korrespondenz zu Ausgaben Clubheim, ohne Datum.
- Korrespondenz Dr. J. Rüedin: Gedanken zur Statutenrevision vom 7.10.1993.
- Korrespondenz Dr. K. Rüdy: Reaktionen auf Rundschreiben anlässlich der Statutenrevision Juni 2004.
- Mitgliederliste der konstituierenden Generalversammlung 14.2.1919.
- Reglement über die Nutzung der Clubräume, 7.4.1921.

Verzeichnisse und Statuten:

- Mitgliederverzeichnis 1983.
- Mitgliederverzeichnis 2016.
- Statuten des Club Felix vom 24. Mai 1973.
- Statuten des Club Felix vom 18. November 1993.
- Statuten des Club Felix vom 27. Mai 2004.

Archiv der Schweizer Provinz der Jesuiten, Zürich

Ordner «FÜRRER» Club Felix ca. – 1969

besonders:

- Adressliste Witwen von Clubmitgliedern nach 1963.
- Mietverträge über die Clubräume vom 1. Oktober 1931 sowie vom 1. April 1941.
- Statuten des Club Felix von 1919.

*Ordner «RADO»: Protokolle der Generalversammlungen 1919-73
besonders:*

- Protokoll der konstituierenden Generalversammlung 14.2.1919.
- Protokoll der Generalversammlung 9.5.1940.
- Protokoll der Generalversammlung 18.3.1948.
- Protokoll der Generalversammlung 7.10.1948.
- Protokoll der Generalversammlung Herbst 1963.
- Protokoll der Generalversammlung 24.5.1973.
- Protokoll der konstituierenden Versammlung der Vorsteherschaft 7.10.1922.
- Protokoll der Vorsteherschaftssitzung vom 8.10.1936.
- Protokoll der Vorsteherschaftssitzung 19.2.1945.

Ordner «LIMMAT» diverse Korrespondenz, Abrechnungen 1944-1953

Sonstige Quellen

Bundesamt für Statistik: «Geburten», www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle/geburten.html [24.3.19].

Historisches Lexikon der Schweiz HLS online: Artikel «Bürgi, Konrad», www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6232.php [22.7.18].

Historisches Lexikon der Schweiz HLS online: Artikel «Schneller, Ludwig», <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6669.php> [3.8.17].

Historisches Lexikon der Schweiz: «Wehranleihe 1936», <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D47223.php> [22.7.18].

Kanton Zürich, Statistisches Amt: Bevölkerung: Gemeinde, Geschlecht, Heimat, Konfession 1850-2000, https://statistik.zh.ch/internet/justiz_innere/statistik/de/daten/daten_bevoelkerung_soziales/konfession.html [4.7.18].

Listen der Studentenseelsorger 1911-2013. (Scan)

Stadt Zürich, Präsidialdepartement: «Bevölkerung nach Religion seit 1910», <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/themen/bevoelkerung/konfession/konfession.html> #publikationen [9.12.18].

Stadt Zürich, Präsidialdepartement: «125 Jahre Grossstadt Zürich», https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/ueber_das_departement/medien/medienmitteilungen/2018/januar/180101a.html [22.07.18].

Stadt Zürich, Präsidialdepartement: Wohnbevölkerung der Agglomeration Zürich, https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/webartikel/2015-02-12_wohnbevoelkerung-der-agglomeration-zuerich.html [11.11.18].

Stadt Zürich, Stadtrat: «ehemalige Stadtratsmitglieder», https://www.stadt-zuerich.ch/portal/de/index/politik_u_recht/stadtrat/ehemalige_stadtratsmitglieder_seit_1892.html [4.1.19].

Seiler, H.: Aus der Geschichte des katholischen Akademikerhauses und der Zuercher Studentenseelsorge, 1959. (Scan)

Statistisches Jahrbuch des Kantons Zürich 2016.

Von Moos: Kurze Geschichte des Katholischen Akademiker-Heimes in Zürich, 1928/1930 (Scan).

www.alt-zueri.ch: «Die St. Annagasse», https://www.alt-zueri.ch/turicum/strassen/s/st_annagasse/st_annagasse.html [12.01.19].

www.aki-zh.ch: «Geschichte», <https://www.aki-zh.ch/index.php?&na=6,2,0,0,d> [11.11.18].

www.domradio.de: «Zweites Vatikanisches Konzil»,
<https://www.domradio.de/themen/zweites-vatikanisches-konzil/2015-12-08/die-beschluesse-des-zweiten-vatikanischen-konzils-im-ueberblick> [4.12.18].

www.jesuiten.ch: «Geschichte»,
<http://www.jesuiten.ch/geschichte-der-provinz.html> [4.12.18].

www.turicia.ch: «Geschichte der AV Turicia»,
<http://www.turicia.ch/verbindung/geschichte> [12.01.19].

Literatur

Albisser, Judith: Die Religionslandschaft der Schweiz ist bunt!
Blogeintrag vom 25.5. 2016 auf zhkath.ch.
<https://blog.zhkath.ch/gesellschaft/die-religionslandschaft-der-schweiz-ist-bunt/> [4.7.18]

Altermatt, Urs: Ungleichzeitigkeiten zwischen radikalem Christentum, Restauration und Pluralisierung – Zeitgenössische Betrachtungen zum Katholizismus, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, Bd.103 (2009), S. 249-264.

ders.: (Hg.): Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert. Freiburg 2003.

ders.: (Hg.): Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945-1990, Freiburg 1993.

ders.: Katholizismus und Moderne.
Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. Und 20. Jahrhundert, Zürich 1989.

ders.: Konfessionelle Minderheiten in der Diaspora: Zwischen Isolation und Assimilation. Das Beispiel von Katholisch-Zürich 1850-1950, in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft, Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte, Vol.11 (1986), S. 185-204.

ders.: Katholische Subgesellschaft.

Thesen zum Konzept der «Katholischen Subgesellschaft» am Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: Gabriel, Karl/Kaufmann, Franz-Xaver (Hg.): Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz 1980, S. 145-165.

Alt-Turicia Zürich (Hg.): Stolzes Banner am Limmatstrand. Die Geschichte der Akademischen Verbindung Turicia 1860-2013, Zürich 2014.

Borter, Alfred/Fink, Urban/Stierlin, Max/Zihlmann, René: Katholiken im Kanton Zürich. eingewandert, anerkannt, gefordert, Zürich 2014.

Baumer, Christoph: Die «Renaissance»:

Verband Schweizerischer Katholischer Akademiker Gesellschaften 1904-1996, Freiburg 1998.

Bruce, Steve: Religion in the Modern World: From Cathedrals to Cults, Oxford 1995.

Büsser, Fritz: Heinrich Bullinger (1504-1575): Leben, Werk und Wirkung, Bd.1, Zürich 2004.

Chartier, Roger: New Cultural History, in: Eibach, Joachim/Lottes, Günther (Hg.): Kompass der Geschichtswissenschaft, 2. Auflage, Göttingen 2006, S. 193-205.

Dobras, Wolfgang: Ratsregiment, Sittenpolizei und Kirchenzucht in der Reichsstadt Konstanz 1531-1548. Ein Beitrag zur Geschichte der oberdeutsch-schweizerischen Reformation, Gütersloh 1993.

Dubach, Alfred/Campiche, Roland J. (Hg.): Jede(r) ein Sonderfall ? Religion in der Schweiz: Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Zürich/Basel 1993.

Dubach, Alfred/Fuchs, Brigitte:
Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung für die Kirchen, Zürich 2005.

Dubach, Alfred: Religiöse Transformationsprozesse im Schweizer Katholizismus vierzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum: aus religionssoziologischer Perspektive, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, Bd. 99 (2005), S. 37-59.

Forclaz, Bertrand: Die Konfessionen in der Neuzeit, in: Kreis, Georg (Hg.): Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, S. 246-249.

Heisting, Andrea: Qualitative Interviews – Ein Leitfaden zu Vorbereitung und Durchführung inklusiver einiger theoretischer Anmerkungen, Freiburg i.Br. 2006.

Katz, Heiner: Katholizismus zwischen Kirchenstruktur und gesellschaftlichem Wandel, in: Gabriel, Karl/Kaufmann, Franz-Xaver (Hg.): Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz 1980, S. 112-144.

Kraus, Dieter: Schweizerisches Staatskirchenrecht. Hauptlinien des Verhältnisses von Staat und Kirche auf eidgenössischer und kantonaler Ebene (Jus Ecclesiasticum Bd. 45), Tübingen 1993

Kolb, Guido J. (Hg.): Verpflichtendes Erbe. Die katholische Kirche in Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1983.

McLeod, Hugh (Hg.): The Decline of Christendom in Western Europe, 1750-2000, Cambridge 2003.

Pescatore, Flurina/Winzeler, Marius: Die katholische Pfarrkirche Liebfrauen in Zürich, Bern 1997.

Stierlin, Max: der Weg der Katholiken im Kanton Zürich. Wegmarken und Etappen, Zürich 2002.

Teobaldi, Alfred: Katholiken im Kanton Zürich. Ihr Weg zur öffentlich-rechtlichen Anerkennung, Zürich 1978.

Wecker, Regina: Neuer Staat – Neue Gesellschaft. Bundesstaat und Industrialisierung (1848-1914), in: Kreis, Georg (Hg.): Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, S. 430-481.

Wilson, Bryan R.: Religion in Secular Society, London 1966.

Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview, in: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, Vol.1/ No.1/ Art. 22 (2000), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> [11.12.16]

Wymann, Eduard: Geschichte der katholischen Gemeinde Zürich. Denkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes der Pfarrei, Zürich 1907.

Zala, Sacha: Krisen, Konfrontation, Konsens (1914-1949), in: Kreis, Georg (Hg.): Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014, S.491-539.



*Wohin führt die Reise? Der Club Felix in Kappadokien 2009
(Foto: Thomas Kleinbenz)*

